

Mitteilungsblatt

des Deutschen Altphilologenverbandes



Inhalt

ISSN 0011-9830

1/94

In eigener Sache

| | |
|--|----|
| FRIEDRICH MAIER: Erich Burck 30.11.1901 - 10.1.1994 | 1 |
| GERHARD POSTWEILER: Die Ludi Horatiani vom 26. bis 28.11.1993 in München | 2 |
| WOLFGANG PLENIO: Horaz auch in Flensburg präsent | 3 |
| GOTTFRIED KIEFNER: Philologia sacra - Vetus Latina | 5 |
| ANDREAS FRITSCH: Altsprachliches im neuen Evangelischen Gesangbuch | 6 |
| BRUNO HOSP: Aufschwung der altsprachlichen Studien in Südtirol | 9 |
| Zur Diskussion gestellt | 11 |
| Zeitschriftenschau | 20 |
| Buchbesprechungen | 26 |
| Berichte und Mitteilungen | 32 |

C. C. BUCHNERS VERLAG · BAMBERG

Der Deutsche Altphilologenverband ist in Not. Nicht nur weht ihm allerorten der eisige Wind einer von finanziellen Zwängen dominierten Bildungspolitik entgegen, wobei ihm erneut die Aufgabe zufällt, den pädagogischen und kulturellen Wert eines zeitgemäßen altsprachlichen Unterrichts gegenüber einer überwiegend ökonomisch und utilitaristisch orientierten Öffentlichkeit zu vertreten. Besorgniserregend ist aber darüber hinaus, daß dem Verband für die Vielfalt seiner Aufgaben nur äußerst geringe finanzielle Mittel zur Verfügung stehen. Allein schon der gewaltige Anstieg der Herstellungs- und Vertriebskosten für das Mitteilungsblatt hat im vergangenen Jahr sämtliche Rücklagen des Verbandes aufgezehrt. Die Kosten für den alle zwei Jahre stattfindenden Kongreß und für die routinemäßige Arbeit des Vorstandes hat den Verband nun erstmals in die roten Zahlen geführt. In einer mit den Vorsitzenden der Landesverbände und den Mitgliedern des Bundesvorstandes abgestimmten Blitzaktion ist es dem Ersten Vorsitzenden gelungen, die Herstellung und

Impressum

ISSN 0011-9830

37. Jahrgang

Herausgeber: Der Vorsitzende des Deutschen Altphilologenverbandes

Univ.-Prof. Dr. Friedrich *Maier*, Humboldt-Universität zu Berlin,
Institut für Klassische Philologie und Neogräzistik, Unter den Linden 6, 10117 Berlin,

Schriftleitung: Univ.-Prof. Andreas *Fritsch*, Freie Universität Berlin,
Zentralinstitut für Fachdidaktiken, Habelschwerdter Allee 45, 14195 Berlin,

Das Mitteilungsblatt umfaßt vier Abteilungen mit vier Redaktionen:

1. Didaktik, Schulpolitik:
StD Helmut *Quack*, Eritstraße 23, 25813 Husum
2. Wissenschaftliche Informationen, Schulbücher:
StD Dr. Hansjörg *Wölke*, Görresstraße 26, 12161 Berlin
3. Zeitschriftenschau:
StD Dr. Josef *Rabl*, Kühler Weg 6a, 14055 Berlin
Univ.-Prof. Dr. Eckart *Mensching*, Technische Universität Berlin - Klassische Philologie -
Ernst-Reuter-Platz 7, 10587 Berlin
4. Presseschau:
OStR Peter *Wittke*, Holthausenweg 7, 59494 Soest (Ausland, überregionale Presse)

Die mit Namen gekennzeichneten Artikel geben die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt die des DAV-Vorstandes wieder.

Bei unverlangt zugesandten Rezensionsexemplaren ist der Herausgeber nicht verpflichtet, Besprechungen zu veröffentlichen, Rücksendungen finden nicht statt.

Für die Aufnahme von Anzeigen ist der Vorsitzende bzw. der Schriftleiter zuständig.

Bezugsgebühr: Von den Mitgliedern des Deutschen Altphilologenverbandes wird eine Bezugsgebühr nicht erhoben, da diese durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten ist. Für sonstige Bezieher beträgt das Jahresabonnement DM 21,-; Einzelhefte werden zum Preis von DM 6,60 geliefert. Die angegebenen Preise verstehen sich zuzüglich Porto. Abonnements verlängern sich jeweils um ein Jahr, wenn sie nicht spätestens zum 31.12. gekündigt werden.

Erscheinungsweise: vierteljährlich.

C. C. Buchners Verlag, Postfach 1269, 96003 Bamberg.

Herstellung: BÖGL DRUCK GmbH, Hauptstraße 47, 84172 Buch a. Erlbach

den Vertrieb des Mitteilungsblattes auf eine neue vertragliche Grundlage zu stellen, die bei etwa gleichbleibendem Umfang nicht nur die Kosten senkt, sondern nunmehr dem Verband die „Anzeigenhoheit“ im eigenen Mitteilungsblatt sichert und dadurch in Zukunft auch zusätzliche Einnahmen erwarten läßt. Unabhängig davon müssen sich aber alle Mitglieder des Deutschen Altphilologenverbandes darüber im klaren sein, daß eine effektive Öffentlichkeitsarbeit ihres Verbandes auf Dauer nicht mit Pfennigbeiträgen zu bestreiten ist. Mit einer Mentalität, wie sie in dem Protestbrief zum Ausdruck kommt, der in dieser Ausgabe in der Rubrik „Zur Diskussion gestellt“ abgedruckt ist, lassen sich die anstehenden Aufgaben jedenfalls nicht bewältigen. Aus gegebenem Anlaß sei daher daran erinnert, daß sämtliche Tätigkeiten des Vorstandes einschließlich der Redaktion des Mitteilungsblattes ehrenamtlich und ohne jegliches Honorar geleistet werden. Erstattet werden nur nachgewiesene Unkosten, die den Mitgliedern im Dienst des Verbandes entstanden sind.

ANDREAS FRITSCH

Aktuelle Themen

Erich Burck 30.11.1901 - 10.1.1994

Der Ehrenvorsitzende des Deutschen Altphilologenverbandes, Professor Dr. Dr. h. c. Erich Burck, ist am 10. Januar im 93. Lebensjahr verstorben. Zu Ende gegangen ist ein reiches und langes Gelehrtenleben, das angemessen zu würdigen den Fachkollegen überlassen sei. Freilich läßt sich Erich Burcks wissenschaftliche Arbeit nicht so einfach trennen von seinem fachpolitischen Engagement; beides gehörte eng zusammen. Es war seine Grundüberzeugung, von der er sich in seinem 50jährigen Wirken an der Universität Kiel leiten ließ, daß Hochschule und Gymnasium gerade bei der Vermittlung der angefochtenen Fächer Latein und Griechisch eng zusammenarbeiten müßten. Der Professor nahm sich, wie alle bisherigen Würdigungen zu seinem 70., 75., 80. und 85. Geburtstag in diesem Mitteilungsblatt hervorhoben, persönlich in die Pflicht, seine Kompetenz und Autorität, wo immer es möglich war, in staatlichen Gremien, Kommissionen, Beiräten u. ä. zur Geltung zu bringen und sich für die Alten Sprachen öffentlich zu „bekennen“. Das brachte ihn sehr bald über den LV Schleswig-Holstein in den Vorstand des DAV, den er von 1952-1956 vorbildlich als erster Vorsitzender leitete. Von da an gehörte er bis 1971 dem Gesamtvorstand an, unermüdlich darauf bedacht, auf Regionaltagungen oder Gesamttagungen des Verbandes (er organisierte die Kieler Tagung 1972) den Rat und die Hilfe eines für die Bildungspolitik aufgeschlossenen Universitätslehrers anzubieten. 1970 wurde er zum Ehrenmitglied und nicht viel später zum Ehrenvorsitzenden des DAV ernannt. Erich Burcks Leistung hat offensichtlich auch in einer größeren Öffentlichkeit Anerkennung gefunden; er wurde mehrfach geehrt, u. a. durch die Verleihung des Großen Bundesverdienstkreuzes. Konrad Adam würdigt in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung den Verstorbenen mit den Worten: „Burck war Professor, vor allem aber Lehrer. Er wußte, daß sich das Schicksal der alten Sprachen an den Schulen entschied, inzwischen wahrscheinlich entschieden hat.“ Die im letzten Teilsatz mitschwingende Resignation mag man nicht teilen; mit dem Tod Erich Burcks wären dann, so müßte man schließen, über kurz oder lang auch die Alten Sprachen am Ende. Eher sollte uns das Andenken an diesen großen Menschen - die Süddeutsche Zeitung stellte ihren Nachruf auf ihn unter das Motto „Gelebte Humanitas“ - Anlaß sein, stets in seinem Sinne und aus Dankbarkeit ihm gegenüber den Wert der humanistischen Bildung gleichermaßen engagiert unter Beweis zu stellen - an Universität und Schule und im Zusammenwirken beider Institutionen. Daß sich solche

Arbeit lohnt und auch in widrigen Verhältnissen erfolgreich sein kann, ist im langen Leben des Verstorbenen auf vielfältigste Weise sichtbar geworden.

FRIEDRICH MAIER

Die Ludi Horatiani vom 26. bis 28.11.1993 in München

„*Horatius non modo vivit, sed etiam vivificat*“, mit diesen Worten schloß Professor Lefèvre, Freiburg, seinen Festvortrag „Horaz als Individualist“, den er im Rahmen der Ludi Horatiani in München gehalten hat. Es hätte kein besseres Motto für diese Großveranstaltung geben können! Weit über 1200 Teilnehmer kamen aus ganz Europa zu Ehren von Horaz' 2000. Todestag in München zu einer wahrlich glanzvollen Demonstration von der Lebendigkeit des Lateins zusammen. Etwa 50 teilweise simultane *scholae*, *orationes* und *periegeses* hat Professor Stroh in einem lateinischen Non-Stop-Programm an den drei Tagen organisiert, wobei glücklicherweise einige zu verschiedenen Zeiten wiederholt wurden, was die ohnedies schwierige Auswahl unter den parallelen Veranstaltungen etwas erleichterte.

Professor Stroh selbst begann seinen Einführungsvortrag im vollbesetzten Auditorium Maximum der Münchener Universität mit den Worten „*Horatius non tacite legendus - Horatius canendus est*“ und brachte mit Hilfe eilig verteilter Liedblätter und mit der Unterstützung zweier Instrumentalisten das ganze Auditorium zum mehr oder weniger kräftigen Mitsingen vom *carmen* 1,31 (nach einer Melodie von Jan Novák). Weiterhin erläuterte Professor Stroh vor allem im Blick auf die zahlreich erschienenen Schüler (an alle Gymnasien Bayerns erging eine Einladung) einige der *verba aurea* des Horaz, ausgehend von „*non omnis moriar...*“ bis zum obligatorischen „*carpe diem*“, dem offiziellen Motto der Ludi Horatiani. Dabei gereichte seine großartig einfache, gleichsam mühelose Ausdrucksweise nicht nur Horaz zu Ehren, sondern war auch die beste Werbung für das Latein, stürmischer Beifall zeigte, daß er verstanden wurde.

Die Palette der Veranstaltungen reichte von „Latein für Grundschüler“ bis zu philologischer Feinarbeit, etwa „Horaz in Byzanz“ (Prof. Irmischer) oder „Das Land der Nordvölker im Urteil des Horaz“ (Prof. Tuomo Pekkanen), um nur ganz wenige zu nennen. In den Pausen konnten „*cibi Romani potionesque*“ eingenommen werden bei einem Rundgang durch die Ausstellung „*Disiecti membra poetae*“, von Professor Suerbaum sorgfältig zusammengestellt, der darin in Bild, Text, Parodie und Karikatur auch entlegene Horaz-Nachwirkungen aufgespürt hat und damit dem Betrachter manche wertvolle Anregung vermitteln konnte.

Lumina (highlights) der Ludi waren ohne Zweifel einmal das Konzert am Freitagabend mit Horaz-Vertonungen aus 5 Jahrhunderten, dargeboten von verschiedenen Gruppierungen (wobei besonders das Ensemble Spinario, Salzburg, mit seinem ausgefeilten, ausdrucksstarken Gesang die Zuhörer erfreute), zum anderen gleichsam als Schlußveranstaltung am Sonntagvormittag das Horazvarieté mit Sologesang, finnischer Jazzband und nicht zuletzt Professor Strohs „Horazischem Radfahrerchor“. Besonderen Beifall erntete dabei Professor Stroh, als er die Begrüßungsrede des Prorektors der Universität spontan ins Lateinische übersetzte.

Im Zentrum der Veranstaltung, die insgesamt mit großer Umsicht und viel Sorgfalt vorbereitet war - u. a. kam auch Marcus Junkelmann mit seinen Reitern - stand die Aufführung der „Troas“ von Seneca. Damit gelang Professor Stroh mit den Studenten seines alphilologischen Seminars der überzeugende Nachweis, daß Seneca durchaus die Vorschriften, die Horaz in seiner „Dichtkunst“ über die Tragödie gegeben hat, sehr sorgfältig beachtete und es sich keineswegs nur um ein „Rezitationsdrama“ handelt, wie es seit Jahrhunderten und zuletzt von dem Bonner Philologen O.

Zwierlein (Die Rezitationsdramen Senecas, 1966) behauptet wurde. Nicht zuletzt dank der kongenialen Musik von Martin Keeser wurde diese Aufführung zu einem bleibenden Erlebnis.

Insgesamt zeigte Professor Stroh mit dieser Veranstaltung, daß wieder neues Leben durch die alten Sprachen weht und die Altphilologie eine durchaus lebenskräftige und Leben-gestaltende Macht sein kann; glücklich die Studenten, die dabei mitwirken durften.

Das Schlußwort für diesen Bericht, der leider nicht die großartige Stimmung wiedergeben kann, liefert Professor Rädle, Göttingen, der in seiner *schola* über „die horazische Sermonendichtung des Amarcus“ sagte: „**Cultus Latine loquendi est maximus honor Horatii**“.

StD GERHARD POSTWEILER, Bad Sachsa

Horaz auch in Flensburg präsent

Der nachstehende Artikel unseres Kollegen Wolfgang Plenio erschien genau am 27. November 1993, dem 2000. Todestag des Horaz, im „Flensburger Tageblatt“ (Kultur-Journal). Er richtet sich an eine breitere Öffentlichkeit und ist insofern ein gutes Beispiel dafür, wie man wichtige Themen des Lateinunterrichts auch außerhalb der Schule interessant und allgemeinverständlich darstellen kann.
A.F.

Fast jeder Abiturient kennt irgendein Gedicht oder Wort des großen römischen Lyrikers Horaz, dessen Todestag sich heute zum 2000. Male - entgegen anderen Annahmen - jährt. Am häufigsten zitiert wird neben der *aurea mediocritas*, dem goldenen Mittelweg, wohl seine Aufforderung, die Gegenwart zu ergreifen: *Carpe diem!* Pflücke den Tag (wie eine kostbare Rose, im Bewußtsein der Vergänglichkeit des schönen Augenblicks). Die Gewißheit seiner Unsterblichkeit, in monumentale Verse gegossen, hat sich bis heute bestätigt. Eindrucksvolle Zeugnisse lassen Umfang und Tiefe seiner Wirkung auf die Jahrhunderte ahnen: Als ein englischer Staatsmann des 18. Jahrhunderts auf dem Höhepunkt einer Rede in einem Horaz-Zitat steckenblieb, erhob sich das ganze Oberhaus und sprach den Vers zu Ende. Herder und Lessing, Wieland und Goethe kannten und schätzten ihn, Hölderlin wandelte im Versmaß und Geist auf seinen Spuren; Nietzsche geriet in höchstes ästhetisches Entzücken und fand bei ihm „Heil- und Trostmittel der höchsten Art ... für die Sonnenfinsternisse der Seele“, und der Stückeschreiber Brecht urteilte „beim Lesen des Horaz“, daß bei ihm auch ganz gewöhnliche Gedanken und Gefühle in Marmor gearbeitet sind, während wir heute in Dreck arbeiten.

Mit den Zeiten hat sich auch das Bild dieses Dichters exemplarischer Vornehmheit gewandelt: Horaz, der weinselige Anacreontiker, der Patriot, der vaterländisches Hochgefühl bekräftigt, schließlich der weise sich beschränkende und klug distanzierende Individualist und unabhängige Geist. Alles das trifft nur eine Seite seiner welthaltigen Dichtung. Der „Sänger der römischen Lyra“, der die Formkunst und vielfältige Thematik griechischer Lyrik ins Römische übertrug (nicht übersetzte!) und für die Nachwelt bewahrte, griff alle Grundthemen lyrischer Welt- und Selbsterfahrung auf und faßte sie in formvollendete Sprachgestalten von klassischer Prägekraft. Das Bild des selbstbewußten Dichters z. B., der „mit dem Scheitel die Sterne berühren wird“, taucht in Goethes „Grenzen der Menschheit“ bedeutsam wieder auf. Selbstbewußtsein ist aber bei dem griechisch gebildeten Horaz eingebunden in Grenzbewußtsein. Ein einfacher Abschiedsgruß an seinen Dichterfreund Vergil auf die (damals nicht ungefährliche) Seereise nach Athen wächst sich aus zur Warnung vor prometheischem, himmelstürmendem Übermut: „Nichts ist Sterblichen zu schwierig: den Himmel selbst stürmen wir töricht und verhindern durch unseren Frevel, daß Jupiter

seine zornigen Blitze beiseitelegt“. Klingt das nicht wie in die Gegenwart hineingesprochen, die „alle Bande frommer Scheu“ zerreißt?

In einem Frühlingslied pocht unvermittelt der bleiche Tod ans Tor; die Kürze des Lebens verbietet lange Hoffnung. Der Kontrapunkt von heiterem Lebensgenuß und düsterem Todesbewußtsein bestimmt viele seiner Oden, Tenor ist die Hingabe ans Heute, unbekümmert um das Morgen: „Was morgen sein wird, frage nicht! - Betrachte jeden Tag als deinen letzten!“

Wachsam nimmt der Dichter seine Freiheit wahr, in Distanz zu politischer Versuchung, aber nicht verletztend, sondern in Anmut und Würde. Das Leitprinzip unseres Grundgesetzes findet sich in seiner Dichtung unaufdringlich und unübertrefflich verwirklicht. Den Posten eines kaiserlichen Sekretärs lehnte er ebenso höflich wie bestimmt ab, selbst seinem Freunde „Mäzen“ gegenüber wahrt er in einer feinsinnigen Epistel seine persönliche Unabhängigkeit - ein Kabinettstück humanen Taktgefühls, das unserer Gesellschaft verloren zu gehen droht.

Keinswegs also nur Gelagepoesie, verbunden mit Kommersbuch-Patriotismus, hat dieser Dichter zu bieten, vielmehr leuchtet der ganze Fächer menschlicher Grundsituationen im verstehenden Miteinander farbenreich auf: Freundschaft und Liebe, Vision und Wirklichkeit, Kummer und Sorge, natürlich auch um Roms Bestand. Die berühmten Römer-Oden sind freilich alles andere als verherrlichende Hofpoesie: am Ende steht das unübersetzbar beschwörende und beklemmende Bild unaufhaltsamen moralischen Niedergangs. Horaz ist, wie jeder denkende Römer, ein großer Moralist, aber kein fanatischer Moralprediger, sondern verständnisvoller Menschenkenner mit Augenmaß für das Angemessene, was nicht ausschließt, bei rechter Gelegenheit auch einmal der gestrengen Vernunft *Valet* zu sagen.

Sein Lebensthema ist die maßbewußte Kunst des klugen Lebensgenusses, im Kreise gleichgestimmter Freunde, persönlich gestaltetes Leben, bewußtes Ergreifen des unwiederholbaren Augenblicks. Der Lyriker Horaz lebte zwar „unter Kaiser Augustus“, behauptete aber seine Individualität neben dem Friedefürsten, der gerne ein Epos zu seinem Ruhme aus der Feder des anerkannten Dichters erhalten hätte, aber ihm die vornehm verschlüsselte Absage nicht verübelte.

In klar geschauten, präzise gefaßten und formbewußt komponierten Bildern ist die ganze antike Lebenswelt gegenwärtig: der olympische Sieger und der italische Pflüger, der gewinnsüchtige Übersee-Kaufmann und der bodenständige Bauer, der kampfes müde Soldat und der termingeplagte Anwalt, der Rastlose wie der Geruhsame. Der Blick des scharfen Beobachters reicht von der Terrasse seines kleinen Landgutes, das Freund Mäzen ihm geschenkt, über die Sabinerberge bis an die Grenzen der damals bekannten Welt. Antithetisch gesetzte Bilder und Gedanken fügen sich zu spannungsreich komponierten Gedichten von äußerster Prägnanz. *Mundus in gutta*, eine Welt im Wassertropfen, ist jede einzelne Ode, mag der Anlaß noch so alltäglich sein. Überall waltet ein untrüglicher Sinn für das Passende, bei aller Weltoffenheit ein hellwachtes Bewußtsein für die Grenzen, die dem Dichter im besonderen und der Menschheit im ganzen gesetzt sind. Er weiß zu scheiden zwischen Anspruch und Wirklichkeit und weiß sich selbst klug zu bescheiden: „Zum Bescheidenen paßt ein bescheidenes Leben: mir gefällt nicht mehr das herrliche Rom, sondern das stille Tibur oder das friedliche Tarent.“

Die in erzählenden Versen abgefaßten „Briefe“ enthalten die fein gefilterte Erfahrung eines zurückgezogenen Dichterlebens, nicht grämliches Selbstmitleid, sondern gelassene Heiterkeit im formvollendet spielenden Dialog mit Freunden über Fragen des richtigen Verhaltens, Denkens und Dichtens. Schon seine „Satiren“ standen unter dem Motto, „lächelnd die Wahrheit zu sagen“, Ironie und Selbstironie wecken Sympathie für das „Schweinchen aus der Herde Epikurs“ (der den heiteren Lebensgenuß als Lebensziel begründete). Mit einer sach- und lebenskundigen Abhandlung über die

Dichtkunst verabschiedet sich der größte römische Lyriker, dessen Spur, von führenden geistigen Köpfen immer neu geortet, auch heute noch nicht verweht ist.

WOLFGANG PLENIO

Philologia Sacra - Vetus Latina

Lateinische Philologie unter christlichem Vorzeichen:

Bericht von einer Festakademie im Kloster Beuron im Juni 1993

In einem abgelegenen Winkel des baden-württembergischen DAV-Bereichs liegt ein Zentrum philologischer Arbeit, das den meisten unserer klassisch ausgerichteten Mitglieder wohl eher als marginal bewußt ist: das Vetus-Latina-Institut, welches im Kloster Beuron an der oberen Donau beheimatet ist. Heimat ist die Erzabtei für das Unternehmen in wörtlichem Sinne: waren doch die Benediktiner immer schon der Wissenschaft verpflichtet, und ohne die beiden international renommierten Pioniere der Textforschung, P. Dr. Alban Dold, Palimpsestspezialist, und P. Dr. Bonifatius Fischer, Begründer des Instituts, beide Beuroner Mönche, wäre die Vetus Latina nicht vorstellbar. Vor Jahrzehnten habe ich als Werkstudent in vielen Semesterferien Hilfsdienste für das Jahrhundertwerk ausgeführt und mir seitdem die Liebe zu dieser Pflegestätte exakter Philologie bewahrt.

Was hat sich die Vetus Latina (VL) zur Aufgabe gemacht? Im Anschluß an Arbeiten aus früheren Jahrhunderten und Jahrzehnten sammelt, wertet und veröffentlicht sie Reste der altlateinischen Bibeltext-Versionen, die man unter dem Sammelnamen Vetus Latina zusammengefaßt hat, ohne daß damit eine Einheitlichkeit behauptet wird. Die Quellen, die in genauester und mühsamster Kleinarbeit ausgewertet werden, sind Bibelhandschriften, liturgische Texte und Kirchenschriftsteller der ersten christlichen Jahrhunderte in größtmöglicher Vollständigkeit. Deren Vielfalt ist durch die Vulgata des Hieronymus ab dem 5. Jahrhundert allmählich, langsam, aber beständig verdrängt worden, authentische Geltung hat die Vulgata schließlich durch das Tridentinum erlangt.

Wer sich wenigstens eine visuelle Ahnung des Ergebnisses der immensen Forscherleistung des VL-Instituts verschaffen will, schlage die griechische NT-Ausgabe von Nestle-Aland auf: was dort an Variationsweite der griechischen Überlieferung ausgebreitet ist, darf man sich für die lateinische VL-Überlieferung im Apparat der Quellenzeugnisse potenziert vorstellen; - schon das Quartformat der zahlreichen bereits erschienenen Bände, mehrfache Größe eines Nestle, läßt auf die Fülle des vorgelegten Materials schließen.

Textherstellung und Textkritik haben zur Zeit nicht eben Hochkonjunktur. Um so erfreulicher ist es, daß es doch noch da und dort Orte gibt, an denen man es sich zur Aufgabe gemacht hat, über die exakte Philologie (= Liebe zum Wort) einen Dienst am Wort, an der Überlieferung, am überkommenen kulturellen, geistesgeschichtlichen und religiösen Erbe zu leisten, einen Beitrag zu der Existenz-Frage: Woher kommen wir?, ohne welche die bedrängende Frage: Wohin gehen wir? nicht ernsthaft angegangen werden kann. In diesem Kontext sollte man m. E. das scheinbar so irrelevante Unternehmen der Vetus Latina sehen. Und das ist mir auch der Grund, in unserem Verbandsblatt aus diese „*Philologia Sacra*“ hinzuweisen, die auf ihre Weise genauso wie unser tägliches altsprachliches Unterrichten *ad fontes* zurückführt und *ex fontibus* ihren Sinn erhält.

Anlaß zu diesen Zeilen ist im speziellen die Festakademie, die am 3. Juni 1993 zu Ehren der beiden gegenwärtigen, langjährigen Vetus-Latina-Promachoi veranstaltet wurde. Unter dem Titel „*Philologia Sacra*“ wurde den nach wie vor jugendfrischen Septuagenariern Prof. Dr. Hermann Josef Frede und Prof. Dr. Walter Thiele eine zweibändige Festschrift überreicht, die schon durch die Internationalität und Multilingualität ihrer Beiträge die Bedeutung der VL-Arbeit verdeutlicht.

Im Rahmen der Veranstaltung stellte durch seinen Festvortrag das Kuratoriumsmitglied, der jetzige Rottenburger Bischof und frühere Tübinger Dogmatiker, Prof. Dr. Walter Kasper, die Verbindung der *Vetus Latina* zur aktuellen theologischen Diskussion her, indem er ihm das Thema gab „Biblischer Hermeneutik. Überlegungen in systematischer Perspektive.“¹ Ausgehend von der historisch-kritischen Bibelexegese, hinter die man nicht mehr zurückgehen könne, wählte Kasper drei gegenwärtig dominierende Richtungen der Bibelinterpretation aus: die existentielle Bultmanns, die politische Boffs und die universalistische Pannenberg. Die zuletztgenannte bringt Kasper mit dem typologischen Verständnis der Alten Kirche in Verbindung, und von hier aus sieht er den Faden zur Arbeit der *Vetus Latina* gesponnen, womit er sein eigenes hermeneutisches Verständnis im Ansatz erkennen ließ.

Mir schien der Kaspersche weitgespannte Bogen ein gelungener Versuch zu sein, die *Philologia Sacra* und damit auch die Arbeit der *Vetus Latina* als einen Beitrag zur biblischen Hermeneutik zu verstehen. Diesen Aspekt machte - nach dem Bericht über den Forschungsstand von Hermann Josef Frede, nach der Laudatio Dietfried Krömers vom Thesaurus Linguae Latinae auf die beiden Jubilare und nach der Festschrift-Dedikation durch Roger Gryson - nachdrücklich zum Schluß der Veranstaltung Walter Thiele deutlich, der keinen Zweifel daran ließ, daß Philologie und Theologie, Textkritik und Hermeneutik, ihm die beiden Seiten derselben Medaille sind.

Dem von den Alltagssorgen um Stundentafeln und Sprachenerhalt geplagten DAV-Funktionär tat es wohl, sich für ein paar Stunden in die ungetrübte Luft der reinen Philologie entführen zu lassen.

¹Abgedruckt in: VETUS LATINA, 37. Arbeitsbericht der Stiftung, 26. Bericht des Instituts, Beuron 1993, S. 14-35. In demselben Heft finden sich auch ein ausführlicher Bericht über die Festakademie und die weiteren dort gehaltenen Ansprachen.

GOTTFRIED KIEFNER, 72074 Tübingen

Altsprachliches im neuen Evangelischen Gesangbuch

„Auf derselben Wiese holt die Kuh Gras, der Hund den Hasen, der Storch die Eidechse.“ Mit diesem Bild faßte der römische Philosoph Seneca, der Bruder des in der Apostelgeschichte (18,12) erwähnten Prokonsuls Gallio, die Erfahrung zusammen, daß in ein und demselben Text jeder Leser - je nach Vorbildung und Interesse - etwas anderes suchen und entdecken kann (Brief 108,29). So dürfte es auch dem neuen Gesangbuch ergehen, das am Reformationstag 1993 in mehreren Evangelischen Landeskirchen feierlich eingeführt wurde. Ein studierter Kirchenmusiker wird das Buch also anders beurteilen als ein Laie, der nur alle Jubeljahre einmal in die Kirche geht, der literaturgeschichtlich Interessierte anders als ein Konfirmand, der zum erstenmal ein Kirchengesangbuch in die Hand bekommt. Ich habe das neue Gesangbuch einmal unter der Fragestellung durchgeblättert, was das neue Gesangbuch an **altsprachlichen Elementen** bietet. Auch hier tut sich nämlich ein aktueller Lebensbereich auf, in dem man das Fortleben der alten Sprachen und Literaturen aufzeigen kann. Doch dürfte diese (nur auf den ersten Blick allzu speziell erscheinende) Fragestellung grundsätzlich auch für alle am kirchlichen Leben Beteiligten von Interesse sein, da die Kirche bekanntlich im Altertum gegründet wurde und das Christentum als die wirkungsmächtigste geistige Hinterlassenschaft der Antike angesehen werden kann.

Eine umfassende Besprechung fand das neue Gesangbuch in der Literatur-Beilage der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 7. Dezember 1993. Hermann Kurzke schrieb darin zusammenfassend und mit kritischer Distanz: „Wenn ein Glaube zu Ende geht, kommen die Philologen und die Sammler, die Nostalgiker und die Historisten. Sie kennen die Tradition manchmal besser als die Gläubigen. Sie

werden anerkennen, daß hier ein Buch gelungen ist, das trotz mancher Kompromisse zu den reichsten und schönsten der Gesangbuchgeschichte zählt. Es gehört nach wie vor in jedes Haus."

Die Wurzeln der Kirche, der Heiligen Schrift, der gottesdienstlichen Lieder und Bräuche liegen im Altertum, und so zeigt auch das Liedgut bei genauerem Hinsehen bis in die modernste Fassung hinein altsprachliche Spuren, d.h. Elemente aus der hebräischen, griechischen und lateinischen Sprache. Erinnerung sei daran, daß Wörter wie Amen, Halleluja, Hosanna und Namen wie Zebaoth, Emanuel, Zion u.a., die sich in vielen Liedern finden, **hebräischen Ursprungs** sind und daß selbst der Name Jesus Christus eine gräzisierte und latinisierte Form hebräischer Wörter ist. Das spiegelt sich dann auch in den häufig auftauchenden deklinierten Formen wieder: Jesu Christe, Jesu Christi, Jesum Christum, Jesu Christo.

Die altsprachlichen Spuren weisen auf die gemeinsamen altkirchlichen Ursprünge aller christlichen Gemeinschaften hin und verdienen daher auch unter **ökumenischem Gesichtspunkt** Beachtung und Pflege. Im Gottesdienst der katholischen Kirche ist der Gebrauch des Lateinischen seit dem 2. Vatikanischen Konzil zwar erheblich reduziert, aber keineswegs (wie oft irrtümlich behauptet wird) beseitigt worden. Freilich hat man hier im Modernisierungseifer nicht selten das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Vielleicht ergibt sich in den kommenden Jahrzehnten und in internationaler Begegnung - man denke z.B. an die lateinischen Lieder der Taizé-Bewegung (s.u.) - wieder ein weitaus unbefangenerer Gebrauch altkirchlicher lateinischer Originaltexte in ökumenischen Gottesdiensten. Das neue Evangelische Gesangbuch könnte durchaus ein erster Schritt auf diesem Weg zu den gemeinsamen Ursprüngen sein.

Das Gesangbuch beginnt dem **Kirchenjahr** entsprechend - nach einem übersichtlichen Lieder- und Inhaltsverzeichnis - mit den Liedern zum *Advent*. Dieses Wort kommt von lat. *adventus* (*Domini*): Ankunft (des Herrn). Nach den Liedern zu Weihnachten und zur Jahreswende folgen die Lieder zu *Epiphanias*; hierbei handelt es sich um das griechische Wort für die Erscheinung (des Herrn). Dann kommen die Lieder zur *Passion*, lat. *passio* bedeutet Leiden. Auf die Lieder für Ostern und Himmelfahrt folgen die Lieder zu *Pfingsten* (vom griech. Wort *pentekoste* = 50. Tag nach Ostern). Der Sonntag nach Pfingsten heißt lat. *Trinitatis*, d.h. (Sonntag) der Dreifaltigkeit. Erwähnt sei schließlich noch, daß nach alter evangelischer Tradition die Sonntage vor der Passionszeit, die Sonntage der Passionszeit und nach Ostern ihre schönen lateinischen Namen im liturgischen Kalender behalten haben: *Septuagesimä*, *Sexagesimä*, *Estomihi* - *Invokavit*, *Reminiszere*, *Okuli*, *Lätare*, *Judika* - *Quasimodogeniti*, *Miserikordias Domini*, *Jubilate*, *Kantate*, *Rogate*, *Exaudi* (vgl. Nr. 954).

Brechen wir hier den Gang durchs Kirchenjahr ab und schauen uns das **Liedgut** selbst an. Hierfür bietet uns das Gesangbuch selbst mehrere vorzügliche Schlüssel an, neben den thematischen und alphabetischen Verzeichnissen vor allem eine „Liedgeschichte im Überblick“ (Nr. 956) und eine sorgfältig erläuterte alphabetische Liste der Dichter und Komponisten (957). Der erste von sechs Abschnitten der Liedgeschichte führt uns von der Spätantike zum Mittelalter. Hier werden u.a. die sog. *Cantica* aus dem Neuen Testament mit ihren lateinischen Anfangsworten angeführt: *Magnificat* (785.6), *Benedictus* (783.6), *Nunc dimittis* (786.10). Weiter heißt es hier: „Auf Bischof Ambrosius geht der abendländische lateinische Hymnus zurück.“ Von Ambrosius (um 339-397) stammen die lateinischen Vorlagen für drei Lieder: das von Martin Luther verdeutschte „Nun komm der Heiden Heiland“ nach dem Hymnus »*Veni redemptor gentium*« (Nr. 4), „Du Schöpfer aller Wesen“, Text von Otto Riethmüller nach dem Hymnus »*Deus creator omnium*« (485) und „Du starker Herrscher, wahrer Gott“ nach dem Hymnus »*Rector potens verax Deus*« (784.2). Die lateinischen Anfangsworte und genauen Herkunftsangaben finden sich jeweils unter den Liedern. Eine Zusammenstellung aller auf lateinischen Texten des Mittelalters und der Reformations- und Humanistenzeit

fußenden Lieder dürfte ein recht umfangreiches Verzeichnis ergeben. Im folgenden können nur wenige ausgewählte Beispiele angeführt werden.

Die Strophen 1-2 von Nr. 499 „Erd und Himmel sollen singen“ von Paul Ernst Ruppel 1957 sind nach dem Hymnus »*Corde natus ex parentis*« von Aurelius Prudentius Clemens (348 - ca. 405) gestaltet. - Der Text des Loblieds „Bevor des Tages Licht vergeht“ (786.5) fußt auf dem Hymnus »*Te lucis ante terminum*« aus dem 5./6. Jahrhundert. - Dem Liedtext „Schon bricht des Tages Glanz hervor“ von Jochen Klepper (453) liegt der Hymnus »*Iam lucis orto sidere*« aus dem 9. Jh. zugrunde. - Hingewiesen sei auch auf die Lieder Nr. 3 „Gott, heiliger Schöpfer“ (*Conditor alme siderum*, 10. Jh.), Nr. 92 „Christe, du Schöpfer aller Welt“ (*Rex Christe, factor omnium*, 9. Jh.), Nr. 469 „Christe, du bist der helle Tag“ (*Christe qui lux es et dies*, vor 534) und Nr. 470 „Der du bist drei in Einigkeit“ (*O lux beata trinitas*, 9. Jh., früher Gregor I. zugeschrieben). - Über Luthers engen Mitarbeiter Philipp Melanchthon heißt es im Dichterverzeichnis (957) u.a.: „in der humanistischen Tradition dichtete er nur lateinische Lieder“; angeführt werden die Lieder 141 „Wir wollen singn ein Lobgesang“ (*Aeterno gratias Patri*), 143 „Heut singt die liebe Christenheit“ (*Dicimus grates tibi*) und 246.1 „Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ“ (*Vespera iam venit*). - Paul Gerhardts „O Haupt voll Blut und Wunden“ (85) geht auf den Hymnus „*Salve caput cruentatum*“ des Arnulf von Löwen (vor 1250) zurück. - Die erste Strophe des Weihnachtsliedes „Herbei, o ihr Gläubigen“ (45) wird auch auf Englisch (*O come, all ye faithful*) wiedergegeben. Dem deutschen Text liegt das lateinische »*Adeste fideles*« von John Francis Wade und Jean François Borderies (um 1790) zugrunde.

Lateinische Vorgänger haben auch folgende Lieder: 29 „Den die Hirten lobeten sehr“ (*Quem pastores laudavere; Nunc angelorum gloria; Magnum nomen Domini*); 75 „Ehre sei dir, Christe“ (*Laus tibi Christe*); 77 „Christus, der uns selig macht“ (*Patris sapientia*); 100 „Wir wollen alle fröhlich sein“ (*Resurrexit Dominus*); 101 „Christ lag in Todesbanden“ (*Victimae paschali laudes*); 105 „Erstanden ist der heilig Christ“ (*Surrexit Christus hodie*); 119 „Gen Himmel aufgefahren“ (*Coelos ascendit hodie*); 191 „Herr Gott, dich loben wir“ (*Te Deum laudamus*).

Die **Grundformen des Gottesdienstes** werden in Nr. 761 erläutert. Dort lesen wir u.a.: „Besonderes Merkmal der ersten Grundform sind die *feststehenden* Liturgischen Gesänge; in ihnen kommt die Gemeinschaft mit der Kirche aller Zeiten zum Ausdruck“. Diese feststehenden Teile im *Ordinarium* werden durchweg mit ihren altsprachlichen Anfangsworten bezeichnet. Das griechische *Kyrie eleison* wird als „alter Bitt- und Huldigungsruf aus vorchristlicher Tradition“ erklärt (mehrere Fassungen unter Nr.178). Die anderen Bestandteile des Ordinariums werden lateinisch benannt: Das *Gloria in excelsis* wird als „Lobpreis aus der griechischen Kirche des 4./5. Jh.“ erklärt (179; 180); das *Credo* wurde im 4. Jh. in Nizäa und Konstantinopel formuliert; das *Sanctus* wurde „in der Frühzeit der Kirche aus dem jüdischen Morgengebet übernommen“ (185.5); das *Agnus Dei* stammt „aus der syrischen Kirche des 7. Jh.“ (190; 435). Andere gottesdienstliche Gesänge haben neben der deutschen auch eine lateinische Bezeichnung: *Ingressus* (z.B. 783.1), *Responsorium* (783.3), *Hymnus* (783.5), *Preces* (783.9); *Gloria Patri* (177), *Te Deum* (191; 331). Das *Gloria* findet sich übrigens auch wieder im Refrain des neu aufgenommenen Weihnachtsliedes „Hört der Engel helle Lieder“ (54).

Eine wirkliche Neuheit sind die international gebräuchlichen Gebetsgesänge der **Gemeinschaft von Taizé**. Hierzu gehören die lateinischen Gesänge »*Laudate omnes gentes, laudate Dominum*« (789.1) und »*Oculi nostri ad Dominum*« (789.5). Neu aufgenommen sind auch die Kanons »*Jubilare Deo*« (181.7) und »*Dona nobis pacem*« (435). Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auch auf die im Verlag Herder Freiburg erschienene Reihe „Gesänge aus Taizé“ mit Liedern wie *Adoramus te Christe, Bonum est confidere, Cantate Domino* (Kanon), *Christus resurrexit, Crucem tuam adoramus,*

Domine dona nobis pacem, Exaltabo te, Gaudete, Magnificat (Kanon), *Misericordias Domini, Confitemini Domino, O Christe Domine Jesu, Pater noster, Ubi caritas et amor, Veni Sancte Spiritus*. Neben den erwähnten Kyrie-Gesängen findet sich im neuen Gesangbuch auch die rein griechische Anrufung Gottes: *Agios o Theos, agios ischiros, agios athanatos, eleison imas* (185.4). Hier und in vielen anderen Liedern spiegeln sich deutlich der Wille und der bereits erzielte Fortschritt zur **Ökumene** wider. Dr. Hans-Christian Drömann, der Vorsitzende des Gesangbuchausschusses im Bereich der EKD, hat in einem Brief an die Herausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (24.12.1993) dargelegt, daß das neue Gesangbuch 130 Lieder enthält, „die sich in Text und Melodie als voll ökumenisch erweisen. Bei weiteren 65 Liedern sind geringfügige Änderungen festzustellen. Sie sind dadurch gekennzeichnet, daß das ausgewiesene 'ö' in Klammern gesetzt ist. So ergibt sich die Zahl von 195 als ökumenisch ausgewiesenen Liedern.“ In Nr. 958 findet man ein übersichtliches Verzeichnis ökumenischer Lieder (mit Hinweis auf die Ziffern im katholischen Gesangbuch „Gotteslob“), gefolgt von einer Liste der Lieder aus anderen Ländern und Sprachen (959). Ausdrücklich werden aber hier „Gesänge, die in den alten Sprachen (Hebräisch, Griechisch, Lateinisch) wurzeln und die ein gemeinsames Erbe bilden, nicht aufgeführt“.

Um abschließend noch einmal den Blick aufs Ganze zu richten: Aus meiner Sicht ist das vorliegende Gesangbuch ein Glanzstück moderner Buchproduktion und sorgfältiger literarischer Rezeption und Tradition. Ich habe mich hier im wesentlichen auf einige altkirchliche und altsprachliche Spuren beschränkt. Es gibt freilich auch modernes Liedgut, über das man streiten kann. Doch zeigt unsere kleine Auswahl bereits auf Anhieb, daß es ein ungerechtes Pauschalurteil wäre, wenn man behaupten wollte, daß das neue Gesangbuch „den frommen Kitsch zum Gemeindegesang verklärt“ (so in einem Nebensatz der Montags-Notiz im Berliner „Tagesspiegel“ vom 13.12.1993, S. 13). Da es auch viele andere Texte enthält, wie z.B. Gebetstexte, den Kleinen Katechismus, das Augsburger Bekenntnis und Lehrzeugnisse aus dem 20. Jahrhundert, ist es in der Tat ein Hausbuch, das in keinem Haus fehlen sollte. Wer es eifrig benutzt, gleicht bald „einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorholt“ (Mt 13,52). Sicher (und hoffentlich) werden andere Leserinnen und Leser darin noch vieles andere entdecken.

ANDREAS FRITSCH

Aufschwung der altsprachlichen Studien in Südtirol

Im September 1993 hatte ich die Ehre, in Südtirol am Ritten für Lateinlehrer und Lateinlehrerinnen ein mehrtägiges Seminar zum Thema „Latein und Europa“ zu halten. Die Veranstaltung wurde u. a. auch mit einer Begrüßungsrede vom dortigen Landesrat für Schule und Kultur (entspricht dem Kultusminister eines Bundeslandes bei uns), Herrn Dr. Bruno Hosp, eröffnet. Die Tendenz dieser Rede zeigt deutlich positive Perspektiven für die Entwicklung der Alten Sprachen in diesem Teil Europas an, zugleich wird darin deutlich, worin man von kulturpolitischer Seite den Wert altsprachlichen Unterrichts erkennt. Beide Aspekte sind so sehr von allgemeinem Interesse, daß die Rede hier abgedruckt wird.

FRIEDRICH MAIER

Vor zehn Jahren standen Altsprachenlehrer noch häufig mit dem Rücken zur Wand, in der Defensive: Wozu überhaupt Latein, wozu überhaupt Griechisch? Heute, so scheint es - und das ist erfreulich -, ist diese Frage verklungen, und die Altsprachenlehrerinnen und -lehrer haben, trotz manchen

Nachgeplänkels, die öffentliche Meinung keineswegs mehr gegen sich. Für diesen Trend gibt es verschiedene Anzeichen und verschiedene begünstigende Faktoren.

Der Wert von Allgemein- und Grundlagenbildung wird zunehmend erkannt. Die Phase, in der die fachliche Spezialisierung der Schule großgeschrieben wurde, neigt sich dem Ende zu. Unterrichtsministerien, Pädagogen, Gesellschaftskritiker scheinen sich darin einig zu sein. Bei trägt dazu sicherlich, daß generell Ausbildungsgänge länger werden, daß die Matura in vielen Fällen nicht mehr für den Eintritt in den Beruf genügt und die Übertrittszahlen in Hochschulstudien größer werden, daß daher eine berufliche Spezialisierung im Rahmen der Schule gar nicht mehr sinnvoll wäre. Bei trägt ferner, daß die fachliche, technologische und berufliche Innovation ohnehin so schnell geworden ist, daß in der Schule vermittelte spezialisierte Kenntnisse und Techniken bis zum Berufseintritt womöglich bereits überholt wären, der Umstand also, daß die Pädagogik, wenn sie sich die Vermittlung des spezialisierten Wissens zum Ziel setzen würde, dem Gang der Entwicklung ständig nur hinterherhinken könnte. Technologische Halbwertszeiten werden kürzer, Kommunikationstechniken verändern sich laufend, Berufsbilder entstehen und werden wieder überflüssig. Also kommt es zunehmend an auf die Vermittlung von Bleibendem, von Grundwissen, auf das Wesentliche und die Substanz (verzeihen Sie, wenn das ein bißchen pathetisch klingt), auf Grundcurricula, auf Kenntnisse und Fähigkeiten, die dann in unterschiedlichen Zusammenhängen und Berufen zum Einsatz kommen können.

Altsprachlicher Unterricht kommt solchen Bedürfnissen entgegen, selbst in seiner herkömmlich ausschließlich linguistisch orientierten Methodik, umso mehr aber in moderneren Formen des Unterrichts, die neben der Grammatik- und Übersetzungsschulung neue Wege beschreiten und die alten Sprachen zu Kulturfächern erweitern. Die alten Sprachen haben eine Kultur und eine Geschichte im Hintergrund, Übersetzungsstücke stammen aus ganzen Werken, die Gegenstand der Literaturgeschichte und der Politik sind, Philosophie ist darin gespeichert, soziale Strukturen haben darin ihren Niederschlag gefunden usw. All dies kann mitvermittelt werden. Nur eines scheint mir wichtig zu sein: nämlich zu betonen, daß das eine das andere nicht ausschließt, also nicht gegeneinander ausgespielt werden sollte. Linguistischer Grundlagenunterricht ist eminent wichtig: das Erkennen von Strukturen, die Pflicht zum genauen Unterscheiden, das klare Definieren von Kategorien, das Gefühl für Kombinierbarkeit und Entsprechung, das Denken in Systemen - all das sind Fähigkeiten, die man nicht nur für das Verstehen von eben altsprachlichen Texten braucht, sondern für das Verstehen und Produzieren von Texten in jedweder anderen Sprache auch (wir werden ja immer mehr Sprachen verstehen und beherrschen müssen), und darüberhinaus ganz allgemein im Begreifen von gesellschaftlichen Zusammenhängen, in der Organisation des beruflichen Alltags und der täglichen Kommunikation.

Zum positiven Stimmungswandel und zur Rehabilitierung der alten Sprachen trägt schließlich bei, daß sich das Europa der Wirtschaft und der Politik immer mehr die Frage stellt: Was haben wir denn - über die gemeinsamen Märkte, über die gemeinsamen Behörden, zukünftig über die gemeinsame Außen- und Verteidigungspolitik hinaus - Substantielles gemeinsam? Was sind unsere gemeinsamen Nenner, gibt es so etwas wie eine gemeinsame Kultur, woraus besteht unser Erbe, in dem wir uns wiedererkennen und zusammenfinden können? Erinnern wir uns daran, daß im Grunde ja immer wieder geistige Erneuerungsbewegungen so oder ähnlich gefragt haben: das Christentum, die Renaissance, der Humanismus, die Aufklärung - das geschichtliche Intermezzo der Nationalstaaterei, von der unsere Landkarte noch gezeichnet ist, verdeckt uns freilich allzuoft den Blick darauf. Auf jeden Fall: In der Antike - so wie im Christentum, im Humanismus, in der Aufklärung - können die Teile Europas Verbindendes entdecken und zusammenfinden. Und altsprachlicher Unterricht hat daher, abgesehen von der unvermindert wichtigen Erziehung zu (ich

nenne sie einmal so) formalen Fähigkeiten durch linguistische Schulung, wie wohl noch nie in unserem Jahrhundert die Aufgabe, durch Vermittlung von Kulturinhalten dazu beizutragen, europäisches Bewußtsein neu zu stiften.

Aber ich will Sie nicht länger mit Exkursen aufhalten. Sie sollten zum Ausdruck bringen, daß ich positive Anzeichen für die Zukunft des altsprachlichen Unterrichts in den Schulen und auch für die Akzeptanz aufseiten der Schüler und Eltern sehe. Daß die Schülerzahlen in den ersten Klassen der Realgymnasien nach einem kurzen Absacken heuer wieder gestiegen sind und daß die Humanistischen Gymnasien nach vielen Jahren des Rückgangs heuer einen unverhältnismäßig großen Einschreibungszuwachs von 20 bis 30 % verzeichnen, spricht wohl dafür, daß sich im Bewußtsein der Betroffenen und Interessierten etwas bewegt. Die Überzeugung, daß altsprachlicher Unterricht in der Lage ist, Kenntnisse und Fähigkeiten zu fördern, die allseits wichtig und erforderlich sind, setzt sich in der Eltern- und Schülerbevölkerung durch; das Bild vom altsprachlichen Unterricht hat sich geändert - er wird nicht mehr nur als trockenes Vokabelbüffeln und Nebensatzbestimmen, sondern in seinem erweiterten Stellenwert gesehen; und schließlich hat dazu beigetragen, daß altsprachlicher Unterricht in seiner Methodik wohl moderner geworden ist, daß die Altsprachenlehrerinnen und -lehrer durch ihre Bereitschaft zur Innovation, durch ihren Einsatz und ein zeitgemäßes pädagogisches Verständnis die Attraktivität der alten Sprachen größer gemacht haben. Die Früchte davon sieht man nicht sofort, und vielleicht haben deswegen auch die Zweifel mancher Altsprachenlehrerinnen und -lehrer in den letzten Jahren, als trotz großer Anstrengungen Erfolge scheinbar ausblieben, die Aussichten zu pessimistisch gesehen. Die heurigen Einschreibungszahlen in die Gymnasien sprechen aber - denke ich - eine bestätigende und anspornende Sprache. [...]

Dr. BRUNO HOSP

Zur Diskussion gestellt

Alte Sprachen in Nordrhein-Westfalen

Gerhard Kneißler

Lt. Regierungsschuldirektor

59755 Arnsberg, den 7.1.1994

An den Vorsitzenden des

Deutschen Altphilologenverbandes

Herrn Prof. Dr. Friedrich Maier

Betrifft: Ihr Bericht zur Lage des altsprachlichen Unterrichts in der Bundesrepublik

Deutschland vor der Vertreterversammlung in Fulda, Februar 1993 (MDAV 3/93, S. 85-91)

Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Maier!

Daß der Bericht des Vorsitzenden des DAV vor der Vertreterversammlung über die Lage des altsprachlichen Unterrichts in der Bundesrepublik Deutschland durch Abdruck im Mitteilungsblatt allen Mitgliedern zugänglich gemacht wird, wird sicher von den meisten Mitgliedern lebhaft begrüßt: Informationen über Aktivitäten und Entwicklungen in den anderen Ländern, über neue Ideen

und auch über besondere regionale Probleme bieten die Basis für einen lebendigen Erfahrungsaustausch im eigenen Land und länderübergreifend. Daran können nicht nur Vorstands- und Verbandsmitglieder interessiert sein; es ist bekannt, daß solche Berichte auch von Beobachtern des altsprachlichen Unterrichts mit großem Interesse zur Kenntnis genommen werden. Sie werden gerade von diesen Beobachtern verständlicherweise als Ausweis einer Grundstimmung im Verband und vielleicht auch an den Schulen im Lande angesehen. Die Wirklichkeit ist fraglos viel differenzierter. Diese Einschätzung veranlaßt mich, einige Ergänzungen zu Ihrem Bericht mitzuteilen, die für die Kennzeichnung der Lage des altsprachlichen Unterrichts nicht nur in **Nordrhein-Westfalen** von Interesse sein dürften:

Die Lage des altsprachlichen Unterrichts in Nordrhein-Westfalen dürfte bei näherem Zusehen im wesentlichen durch dieselben Probleme gekennzeichnet sein, die auch in den anderen Bundesländern bestehen: In der Sekundarstufe I erfreut sich das Fach Latein insgesamt (bei Rückgängen in L 1) einer hohen Wertschätzung. Latein und Griechisch müssen sich aber an allen „Schnittstellen“, an denen Schullaufbahnentscheidungen fallen, in der Konkurrenz mit den übrigen Fächern in der Sekundarstufe I und in der gymnasialen Oberstufe behaupten. Es gibt keinerlei „Schutzvorrichtungen“ (etwa Schullaufbahnregelungen), die die beiden Fächer absichern. Die Konsequenzen dieser Entscheidungen, die aus den Reformbestrebungen der letzten zwei Jahrzehnte erwachsen sind, liegen auf der Hand. Dem Kundigen kann man die Probleme nicht verschleiern; aber es ist eben auch richtig, daß noch immer eine Nachfrage nach Unterricht in den beiden klassischen Alten Sprachen besteht, die den Einsatz der Kolleginnen und Kollegen lohnend macht. Im übrigen sollte auch einmal überlegt werden, ob die didaktischen und methodischen Diskussionen gerade in der Phase der Schulreform nicht auch dem altsprachlichen Unterricht neue Impulse gegeben haben. Das vielleicht schwierigste Problem dürfte mittelfristig die Versorgung der Schulen mit jungen Kolleginnen und Kollegen sein, die die Lücken schließen können, die durch die starke Pensionierungswelle in den nächsten Jahren eintreten wird. Sie müssen die unentbehrliche Kontinuität in der Abfolge der „Lehrergenerationen“ sichern, die nicht abreißen darf! Wir hoffen sehr, daß dieses entscheidende Problem gemeistert werden kann.

Eine der erfreulichen Erfahrungen ist, daß das Interesse der Lehrkräfte der „Alten“ Sprachen an Lehrerfortbildung ungebrochen ist und die Chance genutzt wird, die eigene Unterrichtspraxis immer wieder zu überdenken, auch im Austausch mit Kollegen zu überdenken. In NRW werden die Lehrerfortbildungsveranstaltungen von drei Säulen getragen:

Die Regierungspräsidenten (zusammen mit dem Kultusministerium und dem LSW in Soest) organisieren in Abstimmung mit der jeweils dort ansässigen Fachaufsicht flächendeckend Fortbildungsveranstaltungen. Sie werden in den Regierungsbezirken (oft noch in sog. Unterbezirken; je nach Thema auch bezirksübergreifend) angeboten und finden in aller Regel breiten Zuspruch. Auf weitere Maßnahmen zur Qualifikationserweiterung (mit tw. beachtlichen Ergebnissen) gehe ich hier nicht ein.

Daneben bieten die kirchlichen Träger von Lehrerfortbildungsmaßnahmen landesweit auch für die „Alten“ Sprachen Fortbildungsmaßnahmen an. So kann unter der Trägerschaft des Instituts für Lehrerfortbildung in Essen-Werden seit nunmehr 8 Jahren eine jeweils hervorragend gesicherte und engagiert gestaltete mehrtägige Tagung für Lehrkräfte des Griechischen im ganzen Lande durchgeführt werden, die sich größter Beliebtheit erfreut und auch außerhalb der Lehrerschaft großes Ansehen genießt. Zu dieser Veranstaltung werden jeweils auch Gastreferenten aus den affinen Wissensschaftsbereichen eingeladen, aber auch aus dem Bereich der Wirtschaft und der Gewerkschaften und der Politik. An der Gestaltung dieser Tagung werden neuerdings auch Schüler beteiligt.

Schließlich bietet der DAV-NRW in jeweils zweijährigem Rhythmus ebenfalls eine mehrtägige Fortbildungsveranstaltung an, die vom Kultusministerium gestützt und genehmigt wird, so daß der Teilnahme der interessierten Kolleginnen und Kollegen nichts im Wege steht. Auch dieses Angebot kann insgesamt auf eine breite Resonanz verweisen.

Daneben finden noch zusätzlich Veranstaltungen der Fachaufsicht zu rechtlichen und unterrichtspraktischen Fragen (z. B. Leistungsmessung) oder eher innovatorischen Bereichen (z. B. Neugriechisch) statt.

Themen aus dem Bereich der Fachdidaktik und Fachmethodik finden ebenso breites Interesse wie Referate zu den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung im Bereich der klassischen Philologie und der Altertumswissenschaften. In diesem Zusammenhang verdient besonderes Augenmerk, daß nunmehr die Universitäten in Bochum, Düsseldorf und Bielefeld in jeweils spezifischer Weise Kontakte mit den Lehrkräften ihrer Region suchen und das Gespräch Universität - Region aufbauen. Alle, die diese überaus vielseitigen Aktivitäten der Lehrerfortbildung tragen und auch durch ihre Teilnahme stützen, verdienen Dank und Anerkennung!

In NRW sind zum Schuljahresbeginn 1993/94 neue Lehrpläne für den Unterricht in der Sekundarstufe I des Gymnasiums in Kraft getreten. Sie wurden unter dem Vorsitz von Fachdezernenten von Lehrplankommissionen entwickelt, die aus Lehrkräften an Schulen und in der Lehrerbildung bestanden. Jeder Kommission stand eine wissenschaftliche Beratung zur Seite. Die Lehrpläne haben entsprechend einer nordrhein-westfälischen Tradition den Charakter von Handbüchern, gehen dementsprechend umfassend auf alle Fragen ein, die für die Grundlegung von Unterricht bedeutsam und für konkrete Planungsentscheidungen belangvoll sind. Die obligatorischen Regelungen (u. a. zur Phasierung des Unterrichts und zur Leistungsmessung) machen nur einen kleinen Teil dieser Lehrpläne aus. Aufgrund der eigenen Unterrichtserfahrungen und der breit erfaßten Meinung der Kollegenschaft im Lande haben die Kommissionen für Latein und Griechisch sich verpflichtet gesehen, die Ergebnisse der fachdidaktischen Diskussion der letzten Jahrzehnte zu verknüpfen mit den Befunden der gegenwärtigen Schulpraxis, und dies mit der klaren Absicht, am Ziel des altsprachlichen Unterrichts festzuhalten, die Schüler zur Lektüre, zur Übersetzung und Interpretation lateinischer bzw. griechischer Originaltexte zu befähigen. Der Weg zu diesem Ziel ist sicher schwierig. Die gestufte Einführung der Lehrpläne bietet die Möglichkeit, die auftauchenden Fragen sorgfältig zu behandeln. Es ist zu hoffen, daß im Verlauf dieses Aneignungsprozesses notwendige Klärungen erfolgen können und Bedenken, die es zweifellos gibt, ausgeräumt werden können, so daß die Lehrpläne die Akzeptanz finden können, die nötig ist. Gesprächspartner, die sich auf der Basis einer genauen Kenntnis dieser Lehrpläne an der Diskussion beteiligen, sind höchst willkommen! Es ist vielleicht von Interesse, daß der Lehrplan für Latein neben den Lehrgängen (L1 ab Kl. 5 und L3 ab Kl. 9) vor allem und im Zentrum seiner Entscheidungen den Lehrgang L2 (ab Kl. 7) behandelt, der von der bei weitem überwiegenden Zahl der Schülerinnen und Schüler besucht wird. Die Eigenständigkeit dieses Kurses bzw. seine fundamentale Bedeutung für den Sitz des Lateinunterrichts an Gymnasien kann kaum überschätzt werden. Auf diese Herausforderung versucht der nordrhein-westfälische Lehrplan für Latein eine tragfähige Antwort zu geben.

Zu den neuen Formen des Lernens gehören ganz sicher auch die Wettbewerbe. Das Bundesland Hessen hat sich im Bundeswettbewerb Fremdsprachen - Latein S I - bereits vor mehreren Jahren als erstes Bundesland größte Verdienste um diesen Wettbewerb erworben. Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen und das Saarland haben sich auf dieser Basis angeschlossen, so daß der Wettbewerb über mehrere Jahre in einem Versuchsstadium von diesen vier Ländern durchgeführt wurde. Es waren mutige Entscheidungen erforderlich, diesen Wettbewerb zu erhalten. Mit großer Dankbarkeit muß anerkannt werden, daß in allen vier Ländern die Kultusministerien in sehr eindrucksvoller

Weise diese Bemühungen unterstützt haben. Ohne deren entschlossene konkrete und handfeste Hilfe hätten die beteiligten Lehrkräfte nicht durchhalten können. Das Verdienst, daß Latein nunmehr als „normale“ Wettbewerbssprache bundesweit gilt und auch im Mehrsprachenwettbewerb vertreten ist, dürfen sich nicht zuletzt die beteiligten Ausschußmitglieder, die Vertreter der Ministerien, vor allem aber die vielen hundert Lehrerinnen und Lehrer anrechnen, die ihre Schülerinnen und Schüler immer wieder zum Mitmachen motiviert und zum Erfolg geführt haben. Wenn nicht inzwischen mehrere Tausend Mädchen und Jungen im Einzel- bzw. Gruppenwettbewerb mitgemacht hätten, spräche vielleicht niemand mehr über diesen Wettbewerb. Was bedeuten da einzelne kleine Pannen, die überall passieren können. „Organisatorische (Korrektur) und finanzielle Probleme“ bei diesem Wettbewerb wären dazu da, daß sie gemeistert werden; jedenfalls kann jeder Teilnehmer (!) sicher sein, daß die Korrektur und Bewertung der Leistungen durch die Juroren, die ehrenamtlich und mit größtem Einsatz arbeiten, nicht unter organisatorischen Mängeln fragwürdig ist.

Dem DAV-NRW gebührt herzlicher Dank, daß er sich auch bei diesem Wettbewerb durch personelle und materielle Unterstützung beteiligt, wie er dies im Certamen Carolinum und im sog. Kleinen Griechischwettbewerb ebenfalls tut.

Diese Hinweise berühren durchaus nicht alle Aktivitäten, die in Nordrhein-Westfalen im Bereich der „Alten“ Sprachen vorhanden sind. Auf Vollständigkeit kommt es vielleicht auch nicht an. Vor allem ist ja nicht die Zeit, um Erfolgsbilanzen vorzulegen. Aber eine realistische und ausgewogene Darstellung ist schon sehr dringend erforderlich; reelle Ermunterung darf erwartet werden. In einem solchen Bericht, wenn er denn etwas bewirken soll, müssen sich die Lehrerinnen und Lehrer in ihren Situationen und mit ihren Aktivitäten auch wiedererkennen können.

Deshalb: Wir haben in NRW große Sorgen - wie die Kolleginnen und Kollegen und die Freunde des altsprachlichen Unterrichts in allen Bundesländern - ganz gewiß!

Aber wir tun, was wir können, um diese Sorgen zu mindern. Dazu ist uns die konstruktive Arbeit im Deutschen Altphilologenverband und in seinem nordrhein-westfälischen Landesverband höchst bedeutsam und willkommen!

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

G. Kneißler

Griff in die Taschen der Mitglieder?

Der folgende Protestbrief und die Antwort darauf werden wegen ihrer grundsätzlichen Bedeutung veröffentlicht. Da der Brief nicht ausdrücklich zur Veröffentlichung eingesandt wurde, ist der Name des Briefschreibers hier weggelassen.

Sehr geehrter Herr Professor,

1.1.1994

seit fast einem Jahr freue ich mich auf die Teilnahme am Kongreß des DAV in unmittelbarer Nähe meiner Heimat, ein bestimmt grandioses Ereignis, auf das ich meine Planungen für die Osterferien abgestimmt habe - doch jetzt diese Überraschung: Tagungsgebühr 50 DM!

Ich möchte diesen Griff in die Taschen der Mitglieder als Dreistigkeit bezeichnen, durch die ich mich vor den Kopf gestoßen fühle. Ich hätte nicht geglaubt, daß der DAV seine Mitglieder derartig brüskieren würde.

Ich kann mich in einem solchen Verband nicht länger heimisch fühlen und habe heute dem Landesvorsitzenden meinen Austritt aus der Fachgruppe „Alte Sprachen“ im BPhV erklärt.

Es ist mir unverständlich, daß der Vorstand die Tagungsgebühr nicht moderater angesetzt hat. Sollen etwa Mitglieder der unteren Besoldungsstufen von einer Teilnahme abgeschreckt werden? Ich meine, gerade uns Altphilologen stünde es gut zu Gesicht, nicht auch an der Gebührenschraube zu drehen.

Hochachtungsvoll

Berlin, den 4.1.1994

Sehr geehrter Herr Kollege ...,

Ihren Brief vom 1.1. habe ich mit Befremden zur Kenntnis genommen. Ihren Schritt bedauere ich sehr, halte ihn aber für völlig unangemessen. Sie haben offenbar keine Vorstellungen von den finanziellen Voraussetzungen eines wissenschaftlichen Kongresses, von den hohen Mietkosten der Kongreßräume, den Spesen und Honoraren für Wissenschaftler, die keineswegs alle dem DAV angehören und nicht aus Liebe zur Sache auf ein angemessenes Honorar verzichten.

Wenn Sie als Lehrer der alten Sprachen und bisheriges Mitglied des Deutschen Altphilologenverbandes nicht bereit sind, einen Unkostenbeitrag von DM 50 zu zahlen, wie könnten Sie dann von hochrangigen Referenten erwarten, daß diese für Ihren Vortrag die Anreise- und Aufenthaltskosten von bis zu 1000 DM selbst tragen und kein angemessenes Honorar erhalten, das sie sonst von jeder Universität oder jeder sparsamen Schulbehörde erhalten würden? Haben Sie sich eine kostenlose Tagung in den Klassenzimmern einer Schule erhofft? Die Organisatoren der Tagung, die dem Verband angehören, erhalten für ihre zeitaufwendige und oft entsagungsvolle Vorbereitungstätigkeit keinerlei Honorar, sondern bekommen nur ihre nachgewiesenen Auslagen ersetzt.

Mit Ihrem Schritt wollen Sie den Altphilologenverband für die nach Ihrer Auffassung überhöhte Tagungsgebühr bestrafen, in Wirklichkeit schaden Sie mit Ihrem Schritt und mit der darin zum Ausdruck kommenden Haltung der Sache des altsprachlichen Unterrichts in der Bundesrepublik Deutschland, indem Sie ausgerechnet jenen Kolleginnen und Kollegen, die sich in schwieriger Zeit auf höchst aner kennenswerte Weise in Tat, Wort und Schrift in der Öffentlichkeit für den altsprachlichen Unterricht einsetzen, ausdrücklich Ihre minimale finanzielle Unterstützung versagen. Ich möchte Ihnen mitteilen, daß ich für die jahrelange ehrenamtliche Tätigkeit in der Redaktion des Mitteilungsblattes, die mich ungezählte Stunden und Wochenenden kostet, nicht einen Pfennig Honorar erhalte. Was soll ich von Kollegen halten, die nicht einmal alle zwei Jahre bereit sind, fünfzig Mark für die eigene Fortbildung zu „opfern“, nicht einmal dann, wenn der Kongreß „in unmittelbarer Nähe“ ihrer Heimat (!) stattfindet und somit offenbar sogar Übernachtungs- und zusätzliche Verpflegungskosten entfallen?

Wenn Sie Studienrat sind, haben Sie im Verhältnis zur übrigen Bevölkerung einen erfreulich sicheren und gutbezahlten Arbeitsplatz. Sollten Sie trotzdem ungewöhnlich hohe finanzielle Dauerverpflichtungen haben, hätten Sie selbstverständlich die Möglichkeit gehabt, wie Studenten, Referendare und die Kollegen aus den östlichen Bundesländern die *ermäßigte Teilnahmegebühr* (DM 25,-) zu entrichten. Diesen Versuch haben Sie aber offenbar gar nicht erst unternommen.

Im Interesse der Sache, die wir vertreten, aber auch in Ihrem eigenen Interesse empfehle ich Ihnen dringend, Ihren Schritt noch einmal genau zu überdenken. Glücklicherweise sind nicht alle Altphilologen so eingestellt. Die Sache der alten Sprachen wäre sonst längst verloren.

Mit freundlichen Grüßen
Andreas Fritsch

Zu Horaz, Crinito und Borovskij

Herr Professor Dr. Walther Ludwig (Institut für Griechische und Lateinische Philologie der Universität Hamburg) schrieb uns zu Heft 4/93, in dem wir Gedichte von Crinito und Borovskij veröffentlicht und kurz erklärt haben, u. a.:

[...] Ich freute mich, dies zu sehen und wollte Ihnen mitteilen, daß eine Schülerin von mir an einer Dissertation über die Gedichte von Crinito und ihre Horazrezeption arbeitet und daß in dem Horaz-Band der Fondation Hardt, der voraussichtlich in den nächsten Tagen erscheinen wird, in einem Beitrag von mir mit dem Titel „Horaz in der Renaissance“ das von Ihnen abgedruckte Gedicht Crinitos u. a. ausführlich interpretiert wurde. Ich habe in meinem Beitrag auch kurz auf ein früheres Gedicht von Borovskij hingewiesen und freue mich zu erfahren, daß er noch lebt.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Walther Ludwig

Zu Dietmar-Ingo Deichmann, „Barzel-Lona“, „Bartschelona“, „Barkelona“ & cetera (MDAV 4/92, S. 166)

In seiner kurzen Glosse zur Diskussion über die „richtige“ Aussprache des lateinischen „C“ behauptet der Verfasser, Neugriechen sprächen im neugriechischen Funk von „Barkelona“, weil sie wüßten, daß die Italiener, Spanier und Deutsche „C“ nicht korrekt wie „K“ sprächen.

Diese Behauptung bedarf einiger Korrekturen:

1. Griechen (warum Neugriechen?) sprechen den Namen der spanischen Stadt als „Varkeloni“ (Βαρκελώνη) aus und das nicht nur im griechischen Funk (warum im neugriechischen Funk?)
2. Diese Aussprache beruht nicht darauf, daß sie wüßten, daß Italiener, Spanier und Deutsche das lateinische „C“ nicht korrekt aussprechen, sondern findet seine Erklärung darin, daß das altgriechische „κ“ auch heute noch als „k“ ausgesprochen wird, während das altgriechische „β“ im Neugriechischen zum „v=w“ und das altgriechische „η“ zum „i“ geworden ist.

Dr. DIETER MOTZKUS, Göttingen

Medienwissenschaftler empfiehlt der Schule, „die Werke der Vergangenheit in den Vordergrund zu stellen“

(MDAV 1/93, S. 23-26)

Was Neil Postman (P.) als Medienfachmann über die Gefährdung der Menschen aller Altersstufen, besonders der heranwachsenden Generation, durch die Medien in den USA beschreibt, ist

eindrucksvoll, erschreckend (die politische Führungsmacht des Westens!) und angesichts der von ihm angeführten Beispiele nachprüfbar belegt. Wir sind noch nicht ganz so weit fortgeschritten, aber doch auf dem Wege dahin. Deshalb sind P.'s Bücher unbedingt lesenswert.

Wenn P. als dringend notwendige Gegenkraft empfiehlt, „im geisteswissenschaftlichen Unterricht die Werke der Vergangenheit in den Vordergrund zu stellen“ (S. 209), so wird man ihm zustimmen, aber auch hinzufügen müssen, daß dies bei uns schon vor vielen Jahren etwa von Theodor Wilhelm (hinsichtlich der Frage, welche Autoren bevorzugt zu lesen seien) und Heinz-Joachim Heydorn (vor dem Hintergrund der Vermarktung des Menschen zum „produktionseffizienten Neandertaler“) überzeugend dargelegt worden ist.

Insofern erfahren wir also von P. viel über die Größe der Gefahr, die in den USA vor allem vom Fernsehen ausgeht, weil es den Menschen das Lesen abgewöhnt und sie immer weniger erkennen läßt, wie oberflächlich oder auch falsch sie informiert werden, wie buchstäblich alles als Show inszeniert wird, bis hin zu den Auftritten des Präsidenten. Was der Autor A. F. in seinem o. g. Beitrag in der Überschrift heraushebt, ist indes für uns nicht neu und auch in den USA von besorgten akademischen Zeitgenossen schon früher gefordert worden.

So vermag ich nicht zu erkennen, welche Anregungen aus P.'s Buch gerade die Altphilologen aufgreifen sollen, um ihre Bedeutung für einen modernen altsprachlichen Unterricht zu prüfen, wie es der Autor des Beitrags (S. 23) für angebracht hält. (Übrigens: was ist moderner altsprachlicher Unterricht?) Er selbst begnügt sich ja damit, das Interesse des Lesers durch umfangreiches Zitieren zu wecken.

Darum sei zunächst festgestellt, daß P. mit Latein und Griechisch nichts im Sinne hat, auch wenn er ab und zu einen antiken Autor mit Namen nennt. So soll z. B. in der Schule Demokrit „erwähnt“ werden, wenn über das Atom gesprochen wird, und Aristoteles oder (!) Machiavelli, wenn über politische Wissenschaft (S. 202). Daß das griechische Wort für „lesen“ „wiedererkennen“ bedeutet, hat P. anscheinend von Havelock, den er vorher zitiert (in: Das Verschwinden der Kindheit, S. 21; ebenda stellt er S. 91 fest, daß Platons Staat als Lektüre für 8jährige nicht geeignet sei, und er erwähnt S. 98 den Namen Sophokles in einem eingeklammerten Satz).

Eine gute Chance, die Bedeutung antiker Autoren für den Aufbau von Gegenpositionen gegen das Technopol darzulegen, bot sich P., als er (S. 190f.) Alan Blooms Vorschlag mitteilt, „man solle zu den Grundlagen des abendländischen Denkens zurückkehren“. Bloom spricht da von „großen Büchern“ und nennt Platon, Aristoteles, Cicero, Augustinus; mit ihrer Hilfe könnten Studenten „eine moralische und intellektuelle Grundlage erwerben, die ihrem Leben Sinn und Struktur gibt“. Dazu stellt P. lediglich fest, das sei nicht sonderlich originell, und er nennt danach nur noch einige Einwände, die gegen Blooms Vorschläge erhoben wurden. Damit ist das Thema für ihn erledigt - keine Fundgrube für Altphilologen.

Es ist zwar nicht von Gewicht, aber auch nicht ganz uninteressant, daß P. (S. 11), bevor er eine Passage aus dem Phaidros wörtlich zitiert, den Thamus fälschlich als „König einer großen Stadt in Oberägypten“ vorstellt. Das müßte in der von ihm benutzten Übersetzung korrekter gestanden haben, möchte ich vermuten (Griechisch kann P. jedenfalls nicht). Bei der danach im Wortlaut zitierten Passage fällt auf, daß sie mit Ausnahme ganz weniger Worte am Ende des letzten Satzes wortwörtlich mit Schleiermachers Übersetzung übereinstimmt, was der Übersetzer in einer Anmerkung „in Anlehnung an Schleiermachers Übersetzung, aber unter Berücksichtigung der von Postman verwendeten englischen Übersetzung“ nennt. Was P. sonst von Platon hält, erfährt der an Modernisierung seines Unterrichts interessierte Altphilologe auf S. 185: „Unser erster systematischer Faschist, Platon, wollte durch Erziehung Philosophenkönige hervorbringen“ - Sir Popper läßt grüßen. Schade, daß A. F. diesen Satz nicht zitiert. Wenn P. an anderer Stelle (S. 201)

von einer „ehrwürdigen humanistischen Tradition“ spricht, ist nicht die der klassischen Antike gemeint, auch nicht mit „den klassischen Ausdrucksformen der Kunst“ (S. 212). Fazit: unmittelbarer Gewinn für den AU ist hier nicht zu holen.

Die Frage, in welchen Bereichen außer der Media Ecology P. überhaupt kompetent ist, kann ich nicht beantworten. Auf keinen Fall in Fragen christlicher Religionen. In „Wir amüsieren uns zu Tode“ nennt er (S. 149) als großen Religionsstifter nach Buddha, Moses, Jesus und Mohammed auch Luther! Ich meine, daß er auch von Schule und Curricula nicht allzuviel versteht. Mir macht er jedenfalls mit vielen seiner Vorschläge großes Kopfzerbrechen. Ich nenne hier nur zwei, die auch A. F. in seinem Beitrag zitiert. P. möchte, „daß jede Schule - wiederum angefangen bei den Grundschulen bis zum College - neben den Kursen in Wissenschaftsphilosophie auch einen Kurs in Semantik anbietet“ (S. 207). Ich weiß nicht, was P. unter Wissenschaftsphilosophie versteht, aber nicht nur in der Grundschule dürfte das unangebracht sein; auch der Semantikkurs müßte erst einmal mit einem bekömmlichen Inhalt gefüllt werden, bevor er verabreicht wird. An der zweiten Stelle faßt P. zusammen (S. 212): „Ich schlage für den Anfang (!) ein Curriculum vor, in dem alle (!) Fächer als Stufen der historischen Entwicklung der Menschheit dargestellt werden, in dem die Philosophien (!) von Wissenschaft, Geschichte, Sprache, Technik und Religion gelehrt werden“ (die Ausrufezeichen im Text stammen von mir). Über das Detail muß sich der geneigte Leser selber seine Gedanken machen. Und wenn das erst der Anfang ist, was soll da noch alles folgen?

P.'s Analyse der durch den Einfluß der Medien, insbesondere des Fernsehens, in den USA entstandenen Situation wirkt überzeugend, ebenso die Darstellung der Chancenlosigkeit des gegenwärtigen Schulwesens in den USA, wenn es um Gegenstrategien geht. Heilmittel werden genannt; schlicht formuliert: lesen statt fernsehen, denken lernen, die Gegenwart durch gründliche Beschäftigung mit der Vergangenheit erkennen und verstehen lernen, Manipulation durchschauen lernen, sich wehren lernen gegen die Vereinnahmung durch das Technopol.

P.'s Ausführungsbestimmungen sind völlig unzureichend. Sollen die deutschen Altphilologen dieses Geschäft besorgen?

DR. WOLFGANG ZERWES, Essen

Aufwind für Latein

Altphilologen sind nicht gerade durch gute Nachrichten für ihr Fach verwöhnt. Um so erfreulicher, daß das Nachrichten-Magazin FOCUS in Heft 47/1993 (am 22.11.93, S. 50) einen ganzseitigen Artikel zur „Renaissance“ des Fachs Latein brachte und dazu ein großes Foto mit der Unterschrift: „LATEIN WIE IM SPIEL lernt die Klasse 5 d des Hamburger Christianeums. In den ersten Wochen wird nur gesprochen. Der Ernst des Schriftlichen kommt erst nach und nach“. Der Aufsatz von Frank A. Peters und L. Rademacher hatte folgenden Wortlaut:

Cicero Superstar - Nach jahrzehntelangem Dornröschenschlaf erlebt das Fach Latein seine Renaissance

Mit Skepsis beobachtet Französischlehrer Dr. Reinhard Behrens einen neuen Trend: „Das überwunden geglaubte Vorurteil, nach dem Latein zur akademischen Bildung einfach dazugehört, ist plötzlich wieder da.“

Der Oberstudienrat am Hamburger Gymnasium Alstertal und Sprecher des Deutschen Lehrerverbandes weiß aus eigener Anschauung: Von Jahr zu Jahr wenden sich mehr Gymnasiasten den alten Sprachen zu - in erster Linie dem Latein.

Was den Neusprachler Behrens irritiert, ist für den Berliner Altphilologen Dr. Friedrich Maier ein Silberstreif am Horizont. Als Vorsitzender des Altphilologen-Verbands und Professor für Didaktik der alten Sprachen registriert er erfreut „zunehmende Zahlen für Latein, vor allem als zweite und dritte Fremdsprache“.

Gerade zehn Jahre ist es her, seit Bildungspolitiker in einigen norddeutschen Bundesländern erwogen, Latein aus dem Lehrplan zu streichen. Damals tendierte die Nachfrage gegen null. Entsprechend wenige neue Latein-Pädagogen wurden eingestellt - nun droht Lehrermangel.

Die Altphilologenlücke bereitet dem Chef des Hamburger Gymnasiums Farmsen Sorge. Dr. Uwe Schmidt, 61, selbst Lateinlehrer, klagt: „Die Hälfte der Kollegen ist älter als fünfzig, dabei ist unser Fach neuerdings wieder ein Renner.“ An Schmidts Penne pauken mittlerweile 40 Prozent der Sextaner die Sprache der alten Römer. Vor fünf Jahren waren es nur noch 25 Prozent.

„Einen neuen Wertewandel“ hat Lehrerausbilder Dr. Joachim Klawnski als Ursache für die Latein-Renaissance ausgemacht. Nicht nur im konservativeren deutschen Süden, wo das Fach Latein nie ernsthaft gefährdet war, auch im anglophilen Norden habe nun eine Rückbesinnung auf die Werte einer breiten humanistischen Bildung eingesetzt - *Cicero, Seneca, Livius et Sallustius te salutant*. Klawnski rühmt Latein („Europas Basissprache“) als „den Generalschlüssel, mit dem man sich verschiedene Bildungsbereiche eröffnen kann“. Derzeit, so sagt er, büffeln bundesweit immerhin schon wieder 15 Prozent aller Gymnasiasten die klassischen Sprachen.

Latein-Skeptiker Behrens glaubt, daß hinter dem Altsprachenboom vor allem die Eltern stecken, denn die Entscheidung für Latein sei typisch für „aufsteigerorientierte Milieus“.

Die Kinder sehen das unverkrampfter. Derk Niklas Janssen, Sextaner am Hamburger Johanneum, findet die „tote“ Sprache „einfach spannend“ und freut sich, schon bald Asterix in Latein lesen zu können. Sarai von Wangenheim, 10, wählte Latein, weil sie „die alten Mythen schon auf der Grundschule fesselnd fand“. Fabian Lusche, 14, sagt es kürzer: „Latein gehört einfach dazu.“

Es ändert nichts am Trend, daß Studenten ihre für gewisse Fächer erforderliche Latein-Qualifikation zur Not noch in den ersten Semestern an der Uni nachholen können. „Auch wenn ich das von Anfang an gewußt hätte, wäre ich auf dem Gymnasium trotzdem beim Latein geblieben“, sagt der Hannoveraner Medizinstudent Joachim Wilken.

Der Osten hält mit. Auch für die Gymnasiasten in den neuen Bundesländern ist Cicero ein Superstar. „Eine riesige Nachfrage nach Latein“ meldet Dr. Günter Eckert vom Studienseminar Halle. Tendenz: weiter steigend. Auf die neue Lage reagierte Sachsen-Anhalt prompt: Der generelle Einstellungsstopp für Lehrer wurde zugunsten der Latein-Pädagogen gelockert.

FRANK A. PETERS / L. RADEMACHER



BÖGL
DRUCK

Buch- und Offsetdruck – Repro & Buchbinderei

Hauptstraße 47 · 84172 Buch a. Erlbach
Telefon 0 87 09/15 65 · Fax 0 87 09/33 19

A. Fachwissenschaft

Gymnasium 100, 1993, H. 5: H. von Heintze, Athena Polias am Parthenon als Ergane, Hippias, Parthenos, 385ff. (mit Taf. IX-XXIV); W. Suerbaum, Der Aeneas Vergils - Mann zwischen Vergangenheit und Zukunft, 419ff.; E. Vischer, Walter Müri (1899 - 1973) an Otto Brendel (1901 - 1973). Ein nicht abgegangener Brief, 448-450. - H. 6: H.-J. Glücklich, Ciceros Staatsschrift de re publica, 481ff.; W. Ch. Zimmerli, Hat der Pluralismus eine eigene Philosophie? Gedanken zur geistigen Zukunft Europas, 497ff.; J. Christes, Modestia und moderatio bei Tacitus, 514ff.; M. Sicherl, Johannes Reuchlin als Begründer des Griechischen in Deutschland, 530-547. - **Hermes** 121, 1993, H. 4: H. Erbse, Nestor und Antilochos bei Homer und Arktinos, 385ff.; K.-J. Hölkeskamp, Demonax und die Neuordnung der Bürgerschaft von Kyrene, 404ff.; M. Huys, Euripides, Ion 752ff.; Kreousa's Reaction to the false News of her ATEKNIA, 422ff.; G. Mader, Strong Points, Weak Arguments: Athenagoras on the Sicilian Expedition (Thucydides 6.36-38), 433ff.; G. O. Hutchinson, Ciceros Briefe als Literatur (ad Att. 1,6), 441ff.; H. C. Avery, A Lost Episode in Caesar's Civil War, 452ff.; R. Schmiel, The Story of Aura (Nonnos, Dion. 48, 238ff.), 470ff.; Ch. Theodorides, Kritische Bemerkungen zum Lexikon des Suidas, 484-495; M. Deuffert, Zur Antwort des Laelius (Cic. rep. 3,8), 500ff.; M. Vielberg, Horaz, Epist. 1,20,1: Ein Motto? 502ff.; J. Vanderspoel, Constantius and the Celts, 504-507. - **Historia** 42, 1993, H. 2: L. J. Samons II, Athenian Finance and the Treasury of Athena, 129ff.; E. Flaig, Die spartanische Abstimmung nach der Lautstärke: Überlegungen zu Thukydides 1,87,139ff.; M. H. Hansen, The Battle Exhortation in Ancient Historiography. Fact or Fiction? 161ff.; E. Badian, The Legend of the Legate who Lost his Luggage, 203ff.; Th.P. Hillman, When Did Lucullus Retire? 211ff.; C. E. V. Nixon, Constantinus Oriens Imperator: Propaganda and Panegyric. On Reading Panegyric 7(307), 229-246. - H. 3: U. Walter, Herodot und die Ursachen des Ionischen Aufstandes, 257ff.; J. A. S. Evans, Herodotus and the Battle of Marathon, 279ff.; L.-M. Günther, Witwen in der griechischen Antike - zwischen Oikos und Polis, 308ff.; J. S. Arkenberg, Licinii Murenas, Terentii Varrones and Varrones Murenas - A Prosopographical Study of Three Roman Families, 326ff.; I. Benedetti-Martig, I Romani ed il territorio degli agri decumati nella tarda antichità, 352ff.; M. R. Salzman, The Evidence for the Conversion of the Roman Empire to Christianity in Book 16 of the Theodosian Code, 362ff.; N. G. L. Hammond, Alexander's Letter Concerning Samos in Plut., Alex. 28,2,379-383. - H. 4: V. Parker, Zur griechischen und vorderasiatischen Chronologie des 6. Jahrhunderts v. Chr., 385ff.; K.-E. Petzold, Die Gründung des Delisch-Attischen Seebundes: Element einer 'imperialistischen' Politik Athens? I. Von der Hellenensymmachie zum Seebund, 418ff.; P. Ceccarelli, Sans thalassocratie, pas de démocratie? Le rapport entre thalassocratie et démocratie à Athènes dans la discussion du Ve et IVe siècle av. J.-C., 444ff.; J. S. Arkenberg, Licinii Murenas... II: The Enigma of Varro Murena, 471-491; H. D. Berry, Pompey's Legal Knowledge - or Lack of it: Cic., Mil. 70 and the Date of Pro Milone, 502ff.; D. W. Hurley, Hermann Dessau and Friend, 504-506. - **Museum Helveticum** 50, 1993, H. 3: A. Stükelberger, Aristoteles illustratus. Anschauungshilfsmittel in der Schule des Peripatos, 131-143; Ch. Schäublin, Kritisches und Exegetisches zu Ciceros „Lucullus“ II, 158ff.; Beiträge aus der Thesaurus-Arbeit XXVI, 170-184. - **Göttingische Gelehrte Anzeigen** 245, 1993, H. 1: M. Hillgruber über K. Sier, Die lyrischen Partien der Choephoron des Aischylos, 1ff.; F. Kudlien über V. Langhoff, Medical Theories in Hippocrates, 10ff.; P. Rau über Poetae Comici Graeci VII, ed. Kassel-Austin, 19ff.; D. W. Rathbone über D. Flach, Römische Agrargeschichte, 26ff.; N. Holzberg über B. M. Gauly, Liebeserfahrungen / E. A. Schmidt, Ovids poetische

Menschenwelt, 39-48. - **Latein und Griechisch in Berlin und Brandenburg** 37, 1993, H. 3: E. Mensching, Dido, die neue Welt und Kaiser Leopold I. in Lohensteins „Sophonisbe“ (1680), 69-75. - H. 4: Ders., Die „Vossische Zeitung“ über Th. Mommsens Erkrankung und Tod, 123-150.

ECKART MENSCHING

B. Fachdidaktik

„Selbstbilder - Fremdbilder“ lautet das Thema der Zeitschrift **Altsprachlicher Unterricht**, Heft 6/93. H. WIEGAND bietet unter dem Titel „Imago Turcae“ eine für den Oberstufenunterricht gedachte Auswahl lateinischer Texte der frühen Neuzeit, die exemplarisch Elemente des Türkenbildes des 16. Jahrhunderts, seiner Beeinflussung durch antike Barbaren-Klischees und seiner Beziehungen zum Selbstbild der Europäer sichtbar machen sollen. - CH. TRZASKA-RICHTER untersucht „Das römische Germanenbild und wie man es benutzte“. Nach einem kurzen Überblick über die Entwicklung ethnographischer Theorien in der Antike werden im einzelnen das „Nordvölkerbild zur Zeit der Kimbern- und Teutonenzüge“, die „Instrumentalisierung des Germanenbildes durch Caesar“ sowie das „Germanenbild in der Flavischen Propaganda“ (Tacitus' Darstellung des Bataveraufstandes) behandelt. - H. STORCH („Feinddarstellung - Selbstdarstellung“) plädiert für eine kritische Lektüre von Caesars Schilderung des Feldzuges gegen die Usipeter und Tencterer (B.G. IV, 1-15). Der Beitrag enthält über die an Feindbild und Selbstdarstellung Caesars orientierte Textanalyse hinaus einige Vergleichstexte sowie einen Katalog von Interpretationsfragen für eine mögliche Lernerfolgskontrolle. - E. SCHÄFER bietet in dem Beitrag „Das Selbstverständnis der Deutschen in seiner lateinischen Tradition“ wiederum eine für den Unterricht bearbeitete Sequenz von Texten des Renaissance-Humanismus. Schwerpunkte sind dabei die Rezeption der „Germania“ des Tacitus und die dabei aus Taciteischen Leitbegriffen („virtus, libertas, fides, boni mores, convivia“) abgeleiteten germanischen Wesensmerkmale. - Schließlich stellt Ulrike SUMPER Texte aus dem Epos „Plus ultra“ des Alois Mickl (um 1730) vor, ihr Thema: „Kolumbus als epischer Held“. Den Texten sind neben Einleitung und Vokabelangaben auch ausführliche Interpretationsaufgaben beigegeben.

Der Band enthält über diese dem Oberthema gewidmeten Beiträge hinaus auch eine Würdigung des 2000. Todestages des Horaz: „Non omnis moriar: Zum 27. November 1993“. B. SEIDENSTICKER hat hier eine „Blütenlese“ zeitgenössischer deutscher Gedichte von Ch. Meckel, K. Krolow, G. Eich, F. Deppert und H. Müller zusammengestellt, die „zeigt, daß es auch unter den Dichtern unserer Zeit noch manchen Horaz-Leser gibt.“ - Das Heft schließt mit dem Register für den Jahrgang XXXVI/1993.

HARTMUT SCHULZ, Berlin

Die „Pest der Antike im Bild“ ist das Thema eines Aufsatzes von G. RECHENAUER in **Anregung** (39, 1993, H. 5, 290-301), ein Thema, das die darstellende Kunst der Antike anders als die Literatur (z. B. Homer, Thukydides) recht selten gewählt hat. Der Grund dafür liegt hauptsächlich in der Ästhetik der Antike, die für die bildnerische Darstellung des Sterbens ein erhebliches Maß an Dezenz und Reinheit postuliert hat. Der Autor zeigt an vier Bilddarstellungen, wie innerhalb dieses Problemhorizonts das Seuchengeschehen veranschaulicht wird. - N. HOLZBERG möchte auch im zweiten Teil (Teil 1: H. 4, 243-254) des Aufsatzes „Romanhafte Erzählprosa in der griechischen Literatur. Hinweis auf Möglichkeiten der Ergänzungslektüre“ (302-309) den Griechischlehrer ermutigen, sich mit den altgriechischen Vorläufern (utopischer Roman, „Kurzroman“, Briefroman) neuzeitlicher Romanformen im Unterricht evtl. im Anschluß an Longos, *Daphnis und Chloe* zu beschäftigen. - Texte von Xenophanes, Platon, Aristoteles, Karl Popper, Leopold Kohr und Rupert Riedl werden verglichen

und modellhaft für den Unterricht vorgestellt von K. LAHMER: „Antike Philosopheme bei österreichischen Denkern des 20. Jahrhunderts. Antikerezeption im Rahmen eines fächerübergreifenden Unterrichts“ (327-338). Dabei stellt sich erneut heraus, daß moderne Denker bei ihrer Antikerezeption sehr unterschiedliche Intentionen verfolgen: Antike dient als Vorbild, als Kontrastmodell oder als Innovationsreservoir. - Die Aufgaben der Abiturprüfung an den Gymnasien in Bayern 1993 (LK Latein) sind auf den Seiten 348-357 abgedruckt, der Übersetzungstext („Alle Menschen sind Brüder“) ist Cicero, de off. 3,27-30 entnommen. - In *Anregung* H. 6 findet sich der Beitrag „Jauchzet, frohlocket... Vom Gotteslob in der antiken Dichtung - Eine Skizze“ (362-371) von J. GRUBER, der einige Topoi des antiken Hymnus untersucht und feststellt, daß charakteristische Elemente kaiserzeitlicher und spätantiker Texte, die bislang eher mit orientalischen Vorbildern in Verbindung gebracht wurden, als genuin griechisch gewertet werden müssen. - Das negative Bild von den Fröschen in der Literatur in Antike und Gegenwart verfolgt U. SCHMITZER in seinem Aufsatz „Die lästigen Frösche. Von Aristophanes und Ovid zu Peter Handke und H.C. Artmann“ (372-386). Handke nutzt das Ovidische Motiv (Lykische Bauern) in dem Roman „Der Chinese des Schmerzes“, um seine Kritik an der Moderne und der durch sie bewirkten Zerstörung des Ursprünglichen eine zusätzliche literarische Tiefendimension zu verleihen. - O. SCHÖNBERGER („Martial 6,34: *Oppositio in imitando*“, 387-392) zeigt, wie in Martials Basia-Gedicht ein Motiv Catulls bearbeitet und durch zeitgemäße Gestaltung ersetzt wird.

Die Veröffentlichung der Vorträge des Kongresses des Deutschen Altphilologenverbandes vom April 1992 in Berlin wird in **Gymnasium** (100, 1993, Heft 5 und 6) fortgesetzt. W. SUERBAUM („Der Aeneas Vergils - Mann zwischen Vergangenheit und Zukunft“, H. 5, 417-447) richtet an die Aeneis die Frage, „auf die vielleicht nur Deutsche seit dem Jahre 1989 verfallen können - und sollten: Was sagt die Aeneis, was sagt ein großer Dichter der Zeit des Augustus über die Konstellation, daß ein Mann aus einem fremden Kulturkreis in ein neues Land mit alteingesessenen Bewohnern kommt und es als seine Heimat reklamiert?“ (423f.) Suerbaum hebt hervor, daß es nicht das Problem des Trojaners Aeneas ist, „irgendwo einen Unterschlupf zu finden, sondern eine neue Identität in einer neuen Heimat zu gewinnen“ (425). Die Schlüsselszene, in der Vergil das Modell für die Vereinigung zweier Völker entwirft, sieht er in Aen. 12,819ff., in den Verhandlungen zwischen Juno und Jupiter, wobei fünf Aspekte für die Vereinigung konstitutiv sind: „positiv Name, Religion, Sprache, Sitten und eher negativ Rasse“ (440). - H.-J. GLÜCKLICH versucht in seinem Berliner Referat „Ciceros Staatsschrift *De re publica* 1992“ (H. 6, 481-496) die Hauptgedanken dieses Werkes (Staatsdefinition, Lehre von der Mischverfassung, Forderungen an den Staat, Forderungen an Politiker und Bürger) in Beziehung zu setzen mit der Erfahrungswelt heutiger Schüler und der politischen Situation im vereinigten Deutschland. Glücklich zieht aus seiner Darstellung den Schluß, „daß Schulpolitik es möglich machen muß, daß Ciceros für europäisches und nationales Denken grundlegendes Werk im Original auf der Schule gelesen werden kann“ - alles andere wäre „ein Akt politischer Verwirrung und Verirrung“ (481 bzw. 496). - Mit zwei Begriffen, die bei Tacitus eine bedeutende Rolle im Nachdenken über die richtige Überlebensstrategie unter einem „tyrannischen“ Alleinherrscher spielen, befaßt sich J. CHRISTES in „*Modestia* und *moderatio* bei Tacitus“ (514-529). - M. SICHERL beschreibt in seinem Beitrag „Johannes Reuchlin als Begründer des Griechischen in Deutschland“ (530-547) die friedliche Durchdringung des lateinischen Westens durch die griechische Sprache und das griechische Kulturerbe, zu der neben Nicolaus Cusanus oder Johannes Müller/Regiomontanus ganz wesentlich Reuchlin beigetragen hat, der sich dem Griechischen ganz aus humanistischem Interesse zugewandt hat.

In Heft 4, 1993 der Zeitschrift **Archäologie in Deutschland** sind zwei Beiträge an den Anfang gestellt, die im Unterricht immer auf Interesse stoßen: W. KRÄMER, „Archäologische Denkmalpflege

unter Wasser" (4f.) und H. VON DER OSTEN-WOLDENBURG: „Unsichtbares sichtbar gemacht" (6-9); anhand interessanter Ergebnisbeispiele werden mit der Geomagnetik und der Geoelektrik zwei erfolgreich eingesetzte Verfahren zur Prospektion archäologischer Denkmäler vorgestellt. - An dieser Stelle ist ein weiterer Beitrag in diesem Heft zu nennen, der sich mit Luftbildarchäologie beschäftigt: O. BRAASCH, „Im Osten endlich freie Sicht von oben" (32-35) mit Luftaufnahmen aus den neuen Bundesländern. - Das Schwerpunktthema dieses Heftes lautet allerdings „Frühes Christentum" und ist einer Zeit kulturellen Umbruchs in Mitteleuropa gewidmet: wie kamen die Franken mit dem Christentum in Berührung, wie erfolgte ihre Bekehrung, in welcher Form haben sie den neuen Glauben aufgenommen? Später als bei den Franken setzte sich das Christentum bei den Alamannen durch. Zeitraum und Art der Christianisierung liegen hier eher im dunkeln. Doch mit Hilfe der archäologischen Forschung läßt sich vieles erhellen: H. W. BÖHME, „Franken und Christen - ein neuer Glaube setzt sich durch" (14-21), H. ROTH, „Zwischen Heidenopfer und Christenglauben. Frühes Christentum bei Franken und Alamannen" (22-27), I. STORK, „Zeugnisse des Christentums in Fürstengräbern von Lauchheim" (28-30). - Unter der Rubrik „Das archäologische Museum" wird auf den Seiten 36f. von J. GARBSCH „Das Römermuseum Bedaiaum in Seebruck am Chiemsee" vorgestellt.

Mit dem Thema „Frühe Hochkulturen" beschäftigt sich die Zeitschrift **Geschichte lernen** (6, 1993, Heft 36). Neben vier Beiträgen zum alten Ägypten (MARION JÜTTNER-HÖTKER: „Unser König, unser Herr, unsere Sonne. Die Gesellschaftsstruktur im alten Ägypten"; CH. MAYER: „Hieroglyphen. Schrift und Schreiber im alten Ägypten"; URSULA BUSKE: „Nil nach Herzenslust. Wasser im alten Ägypten"; HILDEGARD WACKER: „Die Nachtfahrt der Sonne. Eine 6. Klasse entwickelt ein Stück über ägyptische Mythologie") beschreibt U. MAYER in Form eines Kurztextes für Schüler das Ishtar-Tor in Babylon (S. 44f.). - „Die mykenische Kultur" ist das Thema von M. SCHMITZ, dessen Beitrag ebenso wie die hier genannten Unterrichts Anregungen Materialien für Schüler und Hinweise für den Unterricht enthalten. - Ältere und neuere „Theorien zur Entstehung früher Hochkulturen" stellt G. DOMBERT (S. 60-65) vor, ergänzt durch Materialien für den Unterricht in Sekundarstufe II.

In Heft 37 mit dem Thema „Geschichte im Comic" ist Asterix (neben vier anderen Serien: Die Erben der Sonne, Jugurtha, Alix und Kampf um Syrakus) bei G. MUNIER „Historische Themen im Comic. Ein Überblick" (S. 4-7) erwähnt. Interessante und amüsante Vergleiche lassen sich im Beitrag von ANTJE BÜTOW „Kunst-Zitate = Comic-Kunst" (16f.) gewinnen, wo an drei Comicbeispielen aus Asterixbänden nachgewiesen wird, daß die Zeichner sich klassische Motive zum Vorbild genommen haben und diese anspielungsreich und genüßlich zitieren: die Laokoon-Gruppe, Theodore Géricaults Floß der Medusa und Pieter Breughels Bauernhochzeit. - Mit Text- und Bildbeispielen sowie Hinweisen zum Unterricht ist der Artikel von MARTINA MÜLLER über „Jugurtha. Die Metamorphose eines antiken Schurken zum Comic-Helden" (40-45) versehen.

Die Zeitschrift **Praxis Geschichte** (Westermann Schulbuchverlag, Braunschweig) hat ein zweites Heft (nach „Die Römer am Rhein", 1989) den Römern gewidmet: „Römisches Reich" (Heft 6, 1993). Verlag und Herausgeber begründen das Erscheinen des zweiten Heftes zur römischen Geschichte mit dem „Stellenwert des Römischen im gegenwärtigen Geschichtsbewußtsein. Das Römische Reich gehört nach wie vor zu den historischen Epochen, deren Anziehungskraft von ungewöhnlicher Robustheit ist" (G. Bickel, S. 12). - E. KÜNZL sucht in seinem Basisbeitrag „Das Römische Reich: Ideal eines Universalreiches über die Zeiten hinweg" (4-10) eine Antwort auf die Frage: „Warum hielt sich die Sowjetunion nicht länger? Warum war das Römerreich im Vergleich dazu so viel resistenter und attraktiver?" Er findet sie in der Äußerung eines rumänischen Kollegen: „Die Römer haben es fertiggebracht, daß man es als eine Ehre betrachtete, Römer zu werden und Römer zu sein; das haben die Sowjets nie erreicht" (4). - Vorüberlegungen zu dem Thema und der Konzeption dieses

Heftes formuliert W. BICKEL unter der Überschrift „Römisches Reich“ (12-14), wobei er nach bildhaften Vergegenwärtigungen sucht und didaktische Aspekte des Themas benennt. - E. WAGENER erschließt vor allem P. Zankers Buch, Augustus und die Macht der Bilder (München 2. Aufl. 1990) in seinem mit Unterrichtsmaterial ergänzten Aufsatz „Bilder (in) der Politik. Der Staatskult des Augustus als Integrationsfaktor“ (15-19). - Text- und Bildquellen bietet auch der Beitrag von SYLVIA FEIN: „Dem Erneuerer des Erdkreises. Hadrians Reichskonzeption und ihre Auswirkung auf die Integration der Provinzialen“ (20-24). - Mit dem Totenkult und der Anlage von Begräbnisstätten beschäftigt sich MARION WITTEYER: „Möge die Erde dir leicht sein. Zur Ausbreitung italisch-römischer Bestattungssitten im Reichsgebiet“ (26-30), ebenfalls mit kopierfähigem Unterrichtsmaterial (Rekonstruktionen, literarische Quellen, Grabsteine). - Mit der integrierenden und stabilisierenden Kraft des Rechts (hier des Privatrechts) befassen sich SUSANNE TSCHIRNER und R. SPOHN: „Reichseinheit und Reichsvielfalt“ (36-39). - ST. ELTNER schreibt über ein Thema, das der Menschheit in den nächsten Jahren zunehmend Kopfzerbrechen bereiten wird: „Wasser für das Imperium. Römische Technik und Baukunst am Beispiel der Trinkwasserversorgung“ (40-43). - „Einheit in der Vielfalt - religiöse Kulte im römischen Reich“ (44-49) machen sich ELISABETH ROTH und W. BICKEL zum Thema, wie alle oben genannten Aufsätze ebenfalls mit umfangreichen Quellen für den Unterricht ausgestattet. - Den Medienmarkt sieht H. FRIED: „Die ewig jungen Spuren der ‚Alten Römer‘“ (50-52) mit einer knappen, deshalb eher zufälligen Übersicht über Kinderliteratur, Diareihen, Dokumentarfilme, Spielfilme und Schulfernsehsendungen zum Thema. - A. HORA erschließt mit seinem Beitrag „Die *Mosella* - auf den Spuren des Decimus Magnus Ausonius“ (53-55) ein einzigartiges literarisches Zeugnis der Spätantike. - Ein Schlaglicht auf die Ausbreitung des Christentums wirft B. KELLERMANNs Aufsatz: „Vom Fischer zum Papst: Petrus, Paulus und die Anfänge des Christentums in Rom“ (56-58). - Mit archäologischen Alltagsfunden und ihrer Bedeutung befaßt sich der letzte Beitrag des Heftes von P. STURM: „Leben auf römischem Boden. Was uns Römerfunde von einer Weltreichskultur offenbaren“ (59-61).

Mit der Geschichte der Sklaverei befaßt sich MARTINA KLÜVER unter dem Titel „Der Mensch als Ware“ in der Zeitschrift **DAMALS** (Heft 10, 1993, 49-54), ein Drittel des Beitrags gilt der antiken Sklaverei. - Das Stichwort „Sisyphusarbeit“ wird von CHR. MÜLLER (S. 73) erklärt. - Auf die Spuren von Pythagoras begibt sich J. HERBIG: „Samos - die Insel des Pythagoras“ (75-79), der den Einfluß des Hera-Tempels auf die Theorien des Pythagoras beschreibt (vgl. Jost Herbig, Ionische Reise. Ein Führer zu den Ursprüngen abendländischen Denkens, Hamburg 1993). Unter der Rubrik „Die historische Küche“ wird Heft 11 (S. 51) ein Gericht mit der Bezeichnung „Trojanische Gans“ vorgestellt, das Rezept stammt aus einem englischen Kochbuch des 15. Jahrhunderts. Sinnigerweise nannte man im Küchenlatein eine gefüllte Gans *anser Trojanus* - trojanische Gans. - Das Rezept für den altrömischen Schweinebraten (Heft 12, 1993, 49) stammt dann aber aus Kaiser Tiberius' Zeiten von dem berühmten Feinschmecker und Hobbykoch Marcus Gavius Apicius. - Der erfolgreichen Innen- und Außenpolitik Kaiser Trajans ist ein Artikel im Heft 1, 1994, 32-36 gewidmet: W. ECK, „Trajan - ein Iberer auf dem Kaiserthron“. - Mit den Ursprüngen der Schrift beschäftigt sich M. KUCKENBURG in Heft 2, 1994, 30-34: „Was der Neanderthaler auf dem Kerbholz hatte“.

DR. JOSEF RABL, Berlin

Die **Deutsche Tagespost** (Unabhängige katholische Tageszeitung für Deutschland) hat in ihrer Weihnachtsausgabe vom 23.12.1993 eine sehr beachtliche, zehn Seiten umfassende Beilage „FORUM Latein - auch heute noch“ veröffentlicht. Wer sich dafür interessiert, richte seine

Nachfrage zweckmäßigerweise direkt an die Redaktion (Anschrift: Verlag Johann Wilhelm Naumann, z.Hd. Frau Claudia Reimüller, Postfach 5460, 97004 Würzburg).

Die Beilage enthält folgende Aufsätze: CURT HOHOFF: „Das gemeinsame Erbe der Sprache verbindet die Länder Europas / Die Überwindung der Antike durch das Latein des Christentums“. - CLAUDIA REIMÜLLER: „Der späte Triumph der Dichter über die Machtfülle der römischen Caesaren / Das Imperium mit all seiner Pracht ist verschwunden, die Kultur besteht in veränderter Form fort bis in unsere Zeit“. - HARALD VOCKE: „Im Geiste des heiligen Johannes vom Kreuz: Louis Robert / Die Grenzen des Wißbaren erkennen - Ein Dank an die Lehrer an der Sorbonne“. - REINHARD NIXDORF: „Te Deum laudamus / Lateinisches Lob Gottes - ein kostbarer Schatz“. - PETER RIEMER: „Cum Latinis Graeca coniunge / Ein Rat des Cicero - neu interpretiert“. - C. EICHENSEER: „Plaudereien über Quantentheorie oder Wiedervereinigung in der Sprache der Römer / Die in Saarbrücken erscheinende Zeitschrift »Vox Latina« bemüht sich, ein kulturelles Erbe lebendig zu erhalten“. - OTTO PLASSMANN: „Reisen mit Catull / Für einsame Stunden“. - P. HERMANN-JOSEF ZOCHÉ: „Sind die Kapläne wegen der Lücken im Studium nun am Ende ihres Lateins? / Was das Dekret über die Priestererziehung zur Pflege der alten Sprachen fordert, sollte wieder beachtet werden“. - GERD-KLAUS KALTENBRUNNER: „Römisches Landleben im Zeichen Dianas und Minervas / Plinius der Jüngere als lateinischer Briefsteller, Villenbesitzer und Menschenfreund“. - ERNST SCHMIDT: „Horaz auch nach zweitausend Jahren / Lateinische Dichter sind immer noch spannende Lektüre“. - GERHARD FÖRTIG: „Delirant isti Romani - Die spinnen, die Römer! / Seit fünfundzwanzig Jahren gibt es die deutsche Ausgabe der Asterix-Abenteuer“. - ULRIKE SCHNEIDER: „Lateinstunde unter schattigen Platanen im Park / Liebeslyrik und die erstaunlichen Metamorphosen des Ovid“.

In Anbetracht der Aufsätze zur Vetus Latina und zum neuen Evangelischen Gesangbuch im vorliegenden Mitteilungsblatt sei hier besonders auf den (allerdings äußerst pessimistisch stimmenden) Beitrag von Pater ZOCHÉ zum Latein im Rahmen der *katholischen Priesterbildung* hingewiesen. Darin heißt es u.a.: „Latein ist out, jedenfalls für die meisten deutschen Priester der jüngeren Generation. Es gilt als anachronistisch, reaktionär - bestenfalls als konservativ. In der Liturgie spielt Latein fast keine Rolle mehr. [...] Dem Volke ist das Latein abhanden gekommen, weil viele Priester es nicht mehr beherrschen. [...] Wer auf der Schule kein Latein hatte, muß an der Fakultät einen Lateinkurs besuchen, dieser beschränkt sich jedoch auf die Kenntniss der lateinischen Kirchensprache und ist nichts anderes als ein Terminologieschein, wie ihn beispielsweise auch Studenten der Medizin haben müssen. [...] In vielen Fächern des Theologiestudiums ist die Frage »Latein oder Muttersprache?« schon längst keine theologische mehr, sondern eine ideologische. Das gesamte Studium hat sich verändert. [...] So ist die Frage, ob man Latein kann oder nicht, zweitrangig geworden“. [...] Auch in den Priesterseminaren spielt das Latein längst keine bedeutende Rolle mehr und wer beispielsweise sein Brevier „[...] auf Latein betet, tut gut daran, dies nicht an die große Glocke zu hängen, falls er nicht als geächteter »Rechtsradikaler« frühzeitig das Seminar verlassen will.“ Zoché stellt fest: „Mit dem Rückgang des Lateins als Kirchensprache und als offizieller Gebetsprache der Kirche vollzieht sich ein Bruch mit der Tradition. Und dieser Bruch hat Folgen.“

A.F.

Hinweis: Aus Platz- und Kostenersparnisgründen mußten in diesem Heft der gewohnte Überblick über die Veröffentlichungen der Mitteilungsblätter der einzelnen Landesverbände sowie mehrere vorgesehene Buchsprechungen entfallen. Wir hoffen jedoch, diese schon im nächsten Heft nachtragen zu können.

A.F.

Buchbesprechungen

H. Diels - H. Usener - E. Zeller: Briefwechsel, hrsg. von Dietrich Ehlers, I/II, Berlin: Akademie-Verlag 1992, 591 & 562 S., DM 440,-

Von der großen Zahl derer, die sich etwas intensiver mit der vorsokratischen Philosophie beschäftigen, werden fast alle auf die „Vorsokratiker“ von Hermann Diels gestoßen sein, die in den dreißiger Jahren von W. Kranz überarbeitet wurden, oder auf den „Diels-Kranz“. Die „Vorsokratiker“, 1903 erstmals erschienen, sollten nur eine Textsammlung für Vorlesungen und Übungen sein: ihre Wertschätzung nahm dann aber solche Formen an, daß Diels' *Übersetzungen* der wörtlichen Fragmente für viele zu kanonischem Ansehen gelangten. So durchschlagend der Erfolg seiner Sammlung war, so deutlich tritt ihr Urheber hinter diesem Buch und hinter seinem gesamten Oeuvre zurück. Das ist nur zu einem Teil verständlich: Diels (1848-1922) war von 1886 bis zu seiner Emeritierung 1921 Berliner Ordinarius, er hat sich um die Universität und mehr noch um die Preußische Akademie der Wissenschaften bedeutende Verdienste erworben - und blieb doch im Schatten von Wilamowitz.

Die bislang geringen Chancen, von Diels ein differenziertes Bild zu gewinnen, haben sich siebzig Jahre nach seinem Tod von Grund auf verbessert: D. Ehlers hat auf 950 Seiten vorzüglich nicht weniger als 725 Briefe und Postkarten aus den Jahren 1870-1908 ediert, die Diels an Eduard Zeller (1814-1908) und Hermann Usener (1834-1905) gerichtet bzw. von diesen empfangen hat. Zeller war der väterliche Freund und Förderer, Usener der Lehrer; es handelt sich also um eine Korrespondenz von Vertrauten, in der die Themen in aller Offenheit besprochen werden konnten. Als Ersatz für einen nicht finanzierbaren Kommentar treten insbesondere eine Zeittafel, ein Verzeichnis der erwähnten Schriften und - dies die wichtigste Hilfe - ein Personenverzeichnis mit biographischen Daten hinzu.

Die Edition stellt für die drei Gelehrten natürlich reichstes Material bereit. Man sieht etwa, unter welchen Mühen Diels als Gymnasiallehrer (in Hamburg, dann Berlin) seine großartigen „Doxographi“ schuf. Weit über den Rahmen von Berliner Akademie und Universität weisen zwei Unternehmen, an denen er maßgeblichen Anteil hatte: Thesaurus Linguae Latinae und Internationale Vereinigung der Wissenschafts-Akademien. Aber auch für ganz andere Bereiche findet sich Reizvolles, genannt seien die Bericht über Paris-Aufenthalte und einen Berliner „Frauencongreß“ (II S. 25; 109f.; 158ff.). - Wer sein Bild des späteren 19. Jh.s vertiefen will, wird mit Gewinn zu der vorliegenden Korrespondenz greifen, und so ist zu hoffen, daß nicht nur altertumswissenschaftliche, sondern auch historische Bibliotheken unterschiedlichster Ausrichtung den Interessierten dies Werk zugänglich machen.

ECKART MENSCHING

Gundel, Hans Georg: Zodiakos. Tierkreisbilder im Altertum. Kosmische Bezüge und Jenseitsvorstellungen im antiken Alltagsleben. Mainz: v. Zabern 1992, 358 S., 88,00 DM (Kulturgeschichte der antiken Welt. Bd. 54).

Hans Georg Gundel hatte bereits in seinem RE-Artikel „Zodiakos“ eine beeindruckende Fülle von bildlichen Darstellungen des „Tierkreises“ vorgelegt - oder besser: des „Kreises von Lebewesen“. Denn, wie Gundel anfangs zu Recht betont, ist das Wort Zodiakos von griech. ζῳδιακόν, dem Demiutivum zu ζῶον, gebildet. Nunmehr hat er diese Reihe nochmals nicht unbeträchtlich erweitern können: Sein Katalog umfaßt jetzt 520 Nummern - einige Nummern sind allerdings nicht besetzt; andererseits ist die Zahl der besprochenen Denkmäler noch deutlich größer, da gleichartige Darstellungen teilweise unter einer Katalognummer zusammengefaßt sind. Antike Darstellungen finden

sich hierbei unter 383 Katalognummern. Den Rest bilden „Proben aus der mittelalterlichen Tradition“. Was den vorliegenden Band in diesem Teil vor dem RE-Artikel außerdem und vor allem auszeichnet, sind zahlreiche Abbildungen der Katalogstücke in derjenigen Qualität, die man bei von Zabern gewohnt ist.

Dieser Katalog bildet die zweite Hälfte des Buches. In der ersten Hälfte gibt Gundel einen gedrängten, dabei umfassenden Überblick über die Bedeutung des Zodiakos in Religion und Mythos, in Astronomie und Astrologie. Es folgen die Erwähnungen von Zodiakosdarstellungen in der Literatur, auch hier in einem umfassenden Überblick und nicht in alle Einzelheiten gehend. So wird der merkwürdige Gang bei Trimalchios Gastmahl (Petron. sat. 35), in dem die Zodiakosbilder durch entsprechende Gerichte illustriert werden und bei der manche Frage im Detail offen bleibt, auch nicht im einzelnen erläutert und geklärt. Immerhin findet sich der Hinweis, daß der größte Dichter der sog. Mittleren Komödie, Alexis, in einem Fragment (261 Kock) von einem - doch wohl ebenfalls parodistisch überhöhten - Mittagsmahl erzählt, bei dem Fische, Böckchen, Skorpion und halbierte Eier als Sterne serviert wurden.

Den Hauptteil bilden aber auch hier Beschreibungen der erhaltenen Zodiakosbilder in systematischer Darstellung. Dabei stellt sich heraus, daß sich astronomisch-belehrende, religiöse, mythische und astrologische und schließlich rein oder doch vorwiegend dekorative Absichten, die mit den einzelnen Bildern verfolgt werden, zwar begrifflich scheiden lassen, in der Praxis aber vielfach durchdrungen haben. Die gültige Gestaltung des Zodiakos ist dabei, wenngleich sich im einzelnen vielfach Verbindungslinien zu mesopotamischen und ägyptischen Traditionen ziehen lassen, doch Leistung der Griechen in hellenistischer Zeit. Die zwölf Bilder des Zodiakos sind wohl im 1. Jh. v. Chr. kanonisch geworden, nachdem zuletzt das Zeichen der Waage hinzugefügt worden war, wohl im 2. Jh., vielleicht auch schon in der zweiten Hälfte des 3. Jh.s v. Chr. Seit dem 5. Jh. n. Chr. schließlich werden Zodiakosdarstellungen seltener, in erster Linie wohl unter dem Einfluß des Christentums.

Der Band beeindruckt durch die offenkundig profunde Sachkenntnis des Verfassers und durch die Fülle des ausgebreiteten Materials. Mag das Thema auch recht spezielle erscheinen, so ist es doch bis heute lebendig. Wer gründlich informiert werden will, insbesondere über die Darstellungen der Bildkunst, wird hier ein umfassendes - wenn auch für denjenigen, dem die astronomische Seite der Thematik völlig fremd ist, bisweilen nicht ganz einfach lesbares - Kompendium finden.

Der Archipoeta. Lat. u. dt. von Heinrich Krefeld, Berlin: Akademie-Verlag 1992, 123 S. (Schriften und Quellen der Alten Welt, Bd. 41).

Daß Heinrich Krefeld fast 35 Jahre, nachdem er den Kommentar von Heinrich Watenphul bearbeitet und herausgegeben hat, nunmehr eine zweisprachige Ausgabe mit ausführlichen Erläuterungen vorlegt, verdient Dank und Anerkennung. Wer ein Gedicht des Archipoeta im Unterricht behandeln will, wird in diesem Band so gut wie alles finden, was er benötigt. Die Einleitung besticht dadurch, wie hier in knapper und präziser, dabei zugleich gründlicher Form der Stand des Wissens beschrieben wird: was wir über das Leben des Archipoeta wissen (was bekanntlich nicht viel ist), was ein Vagantenleben ausmacht - wobei Krefeld nicht radikalen Positionen folgt, die es ganz und gar in den Bereich literarischer Fiktion verweisen wollen, sondern es beschreibt als ein „Leben außerhalb der etablierten Gesellschaft ... und ohne Bindung an sittliche Normen, deren Berechtigung und allgemeine Geltung er“, d. h. der Archipoeta, „jedoch grundsätzlich nicht in Frage gestellt hat“ - und mehr. Besonders hervorheben möchte ich, wie Krefeld zeigt, auf welche Weise der Archipoeta christliche Motive und Formelemente mit antiken verbindet (wobei er als *poeta doctus*

ausdrücklich vor allem an Ovid und Vergil, unausgesprochen aber weitaus häufiger noch an Horaz anknüpft) und wie er Biblisches, Liturgisches und Hymnisches kräftig und frivol parodiert (wobei ich mir lediglich noch einige Worte dazu gewünscht hätte, wie denn diese Frivolität mit der Bindung an Kirche und Glauben zu vereinen ist).

Der lateinische Text folgt weitgehend der Ausgabe von Watenphul-Krefeld (mit einigen Änderungen); nur der Text der „Vagantenbeichte“ wird nach der Ausgabe der „Carmina Burana“ von Schumann-Bischoff gedruckt. Ein sehr knapper kritischer Apparat ist beigegeben. Die deutsche Übersetzung bemüht sich nicht (wie das z. B. Karl Langosch getan hatte), die Strophenform nachzuahmen, sondern wählt Prosa, soll also lediglich den lateinischen Text erläutern. Diese Aufgabe erfüllt sie in vorbildlicher Weise dadurch, daß sie einerseits sehr nahe am lateinischen Text bleibt, andererseits durch geschickte Wahl des Ausdrucks stets klar und verständlich seine Aussage verdeutlicht. Eine schöne Ausgabe.

Marco Antonio Flaminio. Gedichte. Lateinisch und deutsch. Übers. u. erl. v. Heinz Wißmüller. 168 S. Zu beziehen beim Verfasser (Ringstr. 78, 91126 Rednitzhembach, Tel. 09122/78610) für 20 DM zuzügl. Porto

Marcantonio Flaminio, geboren 1498 in Serravalle, Sohn des angesehenen Humanisten Giovannantonio Flaminio, erfuhr schon im Alter von 16 Jahren die Protektion von Papst Leo X. (Giovanni de' Medici). In dessen Kreis konnte er die führenden Humanisten seiner Zeit kennenlernen, Bembo, Accolti, Vida und viele andere. Als Siebzehnjähriger veröffentlichte er seine ersten lyrischen und idyllischen Gedichte. Nach seinem Aufenthalt in Rom war er Gast an mehreren italienischen Höfen und schließlich ungefähr fünfzehn Jahre lang Sekretär des Bischofs Giberti von Verona. Eng befreundet war Flaminio mit den größten lateinischen Dichtern seiner Zeit, mit Sannazaro, Castiglione, Fracastoro, Navagero. Besonders Kardinal Alessandro Farnese, auch er ein Gönner der Künste und Wissenschaften, förderte Flaminio und war ihm auch dadurch ein echter Maecenas, daß er ein Landgut, das Flaminios Vater gehört hatte, das aber hatte aufgegeben werden müssen, zurückkaufte und es seinem Schützling schenkte. Mehrere Gedichte sprechen von des Dichters Glück darüber.

Flaminios Werke wurden 1552, zwei Jahre nach seinem Tode, in acht Büchern gesammelt, in Florenz herausgegeben. Verblüffend ist die Virtuosität, mit der Flaminio seine lateinischen Verse in den verschiedensten Maßen geschrieben hat. Catull, Tibull, Properz, Ovid, Vergil, sie alle kennt er und benutzt sie ständig als Vorbild, sowohl in den Motiven wie in den Formulierungen. Schäferpoesie, Paraklausithyra und andere Formen der Liebespoesie, Oden an seine Gönner - die Vielfalt seiner Themen ist ebenfalls beeindruckend. Eine Idylle Flaminios, die in Wißmüllers Auswahl nicht enthalten ist, hatte bereits Harry C. Schnur in seinem Bändchen „Die Hirtenflöte“ (1978 bei Reclam in Leipzig erschienen; augenblicklich leider vergriffen) metrisch übersetzt. Es ist Heinz Wißmüller zu danken, daß er uns nunmehr weitere Gedichte erschlossen hat. Nach einem Exemplar einer Ausgabe der „Lusus pastorales“, die 1753 in Padua gedruckt wurde und sich im Besitz der Niedersächsischen Landesbibliothek Hannover befindet, hat er eine hübsche Auswahl getroffen, dazu die Texte mit einer Prosaübersetzung versehen. Sprachlich bieten die Gedichte meist keine großen Schwierigkeiten, so daß sie als Auflockerung und Ergänzung der Oberstufenlektüre gut einsetzbar sind.

Westphalen, Klaus: *Basissprache Latein. Argumentationshilfen für Lateinlehrer und Freunde der Antike*, Bamberg Buchner 1992, 152 S., 30,00 DM (Auxilia 29).

Die erfreulichen bis sehr erfreulichen Zahlen, wieviel Schülerinnen und Schüler am Lateinunterricht in Deutschland teilnehmen, mögen nicht darüber hinwegtäuschen: der Lateinunterricht befindet sich an den Schulen wieder in der Defensive. Der Europäische Wirtschaftsraum läßt Grenzen immer unwichtiger werden, das Bedürfnis nach direkter Kommunikation unter den Europäern wächst, und da liegt es zunächst näher, lebende Sprachen Europas zu lernen. Fremdsprachenkenntnisse, so belegen Umfragen unter Personalchefs großer Firmen, stehen mit an der Spitze, wenn es um Anforderungen an Einstellende geht. Diejenigen, die meinen, die Altphilologen ständen gegenwärtig vor einer Herausforderung, die in vielem derjenigen gegen Ende der 60er Jahre ähnelt, haben daher so manche Argumente auf ihrer Seite.

Da kommt ein Buch wie das vorliegende von Klaus Westphalen, der ja auch bereits in jenen Anstrengungen des Altphilologenverbandes vor rund 20 Jahren eine herausragende Rolle gespielt hat, gerade recht. Sein Ziel ist es, „den Lateinlehrern und -lehrerinnen, aber auch allen Freunden der Antike eine übersichtlich und kurz gefaßte Schrift an die Hand zu geben, in der die Vorzüge und Rechtfertigungsgründe des Lateinunterrichts handlich verpackt zusammengefaßt sind.“ (S.6). Das Buch hat zwei Teile: einen Teil „Argumentationen“ und einen Teil „Materialien“. Im ersten erläutert Klaus Westphalen „sechs bildungstheoretische Thesen“ „zur aktuellen Begründung des Lateinunterrichts“: 1. Latein ist die Basissprache Europas, 2. Latein ist ein Kernfach humanistischer Bildung, 3. Latein ist eine Fundamentalsprache des Gymnasiums, 4. Latein ist ein Trainingszentrum anspruchsvoller Denkopoperationen, 5. Latein ist ein Gymnasialfach par excellence, 6. Latein ist eine Bildungssprache für *alle* Gymnasiasten. Im zweiten Teil ist eine Reihe von Texten und Materialien abgedruckt - von Georg Kerschensteiner bis Werner Heldmann, von der DAV-Matrix über die Inhaltsklassen des altsprachlichen Unterrichts bis zu Statistiken über das Anwachsen der Gymnasialschüler und die Zahlen der Latein- und Griechischschüler im Schuljahr 1989/90 -, auf die der Argumentationsteil Bezug genommen hat.

Es ist nicht Westphalens Anspruch, neue Thesen zu entwickeln und zur Diskussion zu stellen. Dennoch bietet er mehr als ein bloßes Referat, sondern eine präzise durchdachte Positionsbestimmung auf der Basis des gegenwärtigen Diskussionsstandes. An dieser Stelle möchte ich lediglich drei Punkte herausgreifen:

1. Ich finde es richtig, daß Westphalen seine Argumentation in erster Linie auf der *Sprache* Latein aufbaut und sie sowohl als „Trainingszentrum anspruchsvoller Denkopoperationen“ wie auch als Vermittlerin „europäischer Tradition“ empfiehlt. Wer stärker die Inhalte lateinischer Texte und ihre Wirkung auf die europäische Kultur und Tradition vermitteln will, wer auf Stichwörter der europäischen Kultur und auf Grundtexte Europas baut, muß sich wie schon immer die Frage stellen lassen, wieso das nicht in deutschen Übersetzungen möglich sei, und dabei in Verlegenheit geraten.
2. „Je mehr Sprachen ein Mensch beherrscht, desto mehr Weltansichten stehen ihm zu Gebote“, schreibt Westphalen nach Wilhelm von Humboldt (und Weisgerber und Whorf) auf S. 41, und da sei eine Weltsicht, die mit der heutigen stärker kontrastiere als z. B. die des modernen Englisch, bildungstheoretisch und lernökonomisch sinnvoller. Freilich: wie schwierig es ist, mit dem Erwerb einer fremden Sprache zugleich deren Denkweisen aufzunehmen und ihr nicht diejenigen des Deutschen überzustülpen, zeigt allein schon, daß Bücher mit den ironischen Titeln „Speak you English?“ und „Pouvez-vous français?“ offenbar erforderlich sind.
3. Westphalen formuliert die These, der Humanismus als eine Ethik, die die Würde des Menschen thematisiert, sei eine aktuelle und dringliche Aufgabe (und Latein sei „nicht nur aufgrund seiner

inhaltlichen Struktur, sondern vor allem aufgrund seiner didaktischen Tradition in der Lage, den besonderen Anforderungen eines modernen Humanismus in hohem Maße zu genügen“ S. 36). Als er dies schrieb, konnte er noch nicht ahnen, wie aktuell und mit welchen Konnotationen verbunden der Begriff „Würde des Menschen“ kurz darauf die öffentliche Diskussion bestimmen würde - kein schlechtes Zeichen für seine These.

Klaus Westphalen hat ein Basisbuch für die Basissprache Latein geschrieben. Es ist Pflichtlektüre.

Unterrichtsmaterial aus der Melsunger Spiele-Börse

Wer suchte nicht stets nach Ideen und Material, um nicht nur Vertretungs- und Doppelstunden, sondern auch den ganz normalen Unterricht lebendiger gestalten zu können? Anders als bei den modernen Fremdsprachen wagen sich nur wenige der bekannten Schulbuchverlage daran, für den altsprachlichen Unterricht Spiele, Comics, Rätsel und ähnliches Übungsmaterial in ihr Programm aufzunehmen. Um so erfreulicher ist es, daß hier und da Kolleginnen und Kollegen das finanzielle Risiko auf sich nehmen, für den eigenen Unterricht erarbeitetes und erprobtes Material herstellen zu lassen und zu vertreiben.

„Auf Caesars Spuren“ ist ein Spiel mit durchaus bewährter Anlage: auf einem Spielbrett mit einer Landkarte, die Europa und die ans Mittelmeer angrenzenden Länder darstellt, werden entsprechend gewürfelter Augenzahl Spielsteine bewegt. Je nach geworfener Zahl oder auch je nach dem Feld, auf das man gerät, müssen Aufgaben gelöst werden, entweder vom Spieler selbst oder von der gesamten Runde. Die Aufgaben, gegliedert nach Lernniveaus (man kann einzelne Niveaus leicht beiseitelassen), stammen oft aus Geschichte und Kulturgeschichte, aber auch aus der Grammatik. Für richtige Antworten gibt es Münzen (asses). Münzen kann man aber auch durch etwas Glück kassieren, so daß der Sieger (wer am Schluß das meiste Geld hat, gewinnt) auch einmal ein sonst schlechterer Schüler sein kann, was bestimmt seine Motivation wieder steigen läßt. Hergestellt wurde das Spiel vom Otto Maier Verlag Ravensburg, so daß die Materialqualität sehr hoch ist. Preis pro Spiel: 45,00 DM zzgl. Versandkosten. - Spiele für den Französisch- und den Englisch-Unterricht werden ebenfalls von der Melsunger Spiele-Börse vertrieben.

Ausgesprochen phantasievolle Aufgabenstellungen enthält das Büchlein „*Aenigmata Latina - Lateinische Rätsel*“: Kreuzworträtsel, Pyramidenrätsel, Puzzle-Rätsel, Quizfragen (mit multiple-choice-Antworten), Lehnwörter-Rätsel. Originell ist auch ein Silbenrätsel, bei dem lateinische Formen und gleichlautende deutsche Wörter („ich berühre“ - „Tanz“, „du wirst gehen“ - „Storchenvogel der Tropen“ u. v. a.) gefunden werden sollen. Der Schwierigkeitsgrad der Rätsel ist unterschiedlich, sehr häufig bereits für das zweite oder sogar erste Lateinjahr angemessen. Der Preis beträgt 4,00 DM zzgl. Versandkosten.

Ebenfalls über die Melsunger Spiele-Börse ist eine Anzahl von praktischen Hilfen zur lateinischen Grammatik (aus dem ebendort ansässigen Bernecker Verlag) zu beziehen:

1. Bernecker Falt-Tafel „Lateinische Grammatik“ (Bestellnr. 2310)

In Kurzformeln und Kurztabelle sind die wesentlichen Regeln der lateinischen Grammatik handlich zusammengefaßt. Es ist durchaus erstaunlich, welche vielfältige Information auf derart knappem Raum untergebracht werden kann, zumal noch einige auflockernde Karikaturen eingestreut sind. Verbessert werden müßte allerdings die Darstellung des Gerundivum: Daß es meist in der Verbindung mit *esse* vorkommt, ist nicht zutreffend; die mindestens (vor allem für Caesar) ebenso wichtige sog. Gerundivkonstruktion (*in libro legendo, ad librum legendum*) wird nur unvollständig behandelt. Von „Langenscheidts Grammatiktafel Lateinisch“, die ähnlich konzipiert ist, unterscheidet sie sich vor allem durch dreierlei: Erstens beschränkt sie sich nicht nur auf die Formenlehre,

zweitens ist sie übersichtlicher, weil knapper (und in der typographischen Gestaltung klarer), und drittens ist sie ungemein praktisch gefaltet, so daß sie zum Beispiel während des Lektüreunterrichts schnell hinzugezogen werden kann. Insbesondere die letzte Einsatzmöglichkeit läßt sie mir als ein empfehlenswertes Hilfsmittel erscheinen.

2. Die Schicke Schiebe-Tafel für die Konjugation (Bestellnr. 1310), die sog. unregelmäßige Konjugation (esse, ire, ferre, velle) (Bestellnr. 1313) und die Deklination (Bestellnr. 1311)

Das Prinzip der Schiebetafeln ist einfach und insbesondere für die Konjugation überzeugend: Was unveränderlich ist (der Verbstamm), ist ständig auf der äußeren Hülle sichtbar. Was verändert werden kann (Tempuszeichen und Endungen), erscheint in einem Fenster, das durch Hin- und Herschieben einer eingelegten Tafel mit den jeweiligen Tempus- und Personensignalen ausgefüllt werden kann. Daß lateinische Verbformen gleichsam nach dem Baukastenprinzip aus vorgefertigten Teilen zusammengesetzt sind, wird so unmittelbar sinnfällig. Auch hier ein Verbesserungsvorschlag: Der Stammauslaut i beim Präsensstamm von capere ist auf der Schiebetafel blau wie ein Bestandteil der Tempus- bzw. Moduszeichen gedruckt. Er sollte wie die Stämme schwarz erscheinen und von den Tempus- und Moduszeichen durch einen Leerraum getrennt sein. - Für die Deklinationen ist diese reinliche Scheidung in Formenbausteine natürlich nicht möglich. Hier müssen die vollständigen Kasusformen in den Fenstern erscheinen. Aber auch hier läßt sich kaum ein anderes System erkennen, bei dem alle Deklinationen nebeneinander so übersichtlich aufgeführt werden können und auf diese Weise auch die Gemeinsamkeiten zwischen ihnen direkt ins Auge springen.

3. Die Schicke Schiebe-Tafel für die unregelmäßigen lateinischen Verben (Bestellnr. 1312)

Um Mißverständnissen vorzubeugen: es handelt sich um die Verben mit den ganz regelmäßigen Perfektbildungen auf u und s, mit Ablaut, mit Reduplikation und ohne Stammveränderung. Diese Schiebetafel ist vor allem zum Vokabel- und Stammformenlernen gedacht: zwei verschiedene Fensterkombinationen lassen entweder die lateinische Vokabel (leider bereits zusammen mit den Stammformen) erscheinen, und die deutsche Bedeutung muß genannt werden (zur Kontrolle kann sie dann durch Verschieben sichtbar gemacht werden), oder umgekehrt. In beiden Fällen werden zusammen mit der Aufgabe aus dem Verb abgeleitete Fremdwörter im Deutschen, Englischen und Französischen als Lernhilfe gezeigt.

4. Die Schicke Schiebe-Tafel zu den lateinischen Infinitivkonstruktionen (Bestellnr. 1314)

Neuland, nämlich die Darstellung syntaktischer Verhältnisse, wird mit dieser Schiebetafel beschritten: in den Fenstern der Vorderseite erscheinen die unterschiedlichen Zeitverhältnisse, demonstriert jeweils an den verschiedenen Konjugationen bzw. an esse mit Prädikatsnomen und an Aktiv, Deponentien und Passiv. Auf der Rückseite sieht man in Fenster 1 einen kleinen Beispielsatz, der übersetzt werden muß, und kann in Fenster 2 die Lösung sichtbar machen. Der verbleibende Platz der Schiebehülle wird genutzt für eine ausführliche Darstellung der zugehörigen grammatischen Regeln.

Auch bei diesen Tafeln ist die Qualität des Materials durchweg sehr hoch. Der Preis pro Tafel beträgt 9 DM; bei Klassenbestellungen wird 10 % Rabatt gewährt. Mit Schulstempel sind Prüfexemplare zu 6 DM erhältlich, ab 5 Expl. ohne Berechnung von Versandkosten. Die Bestelladresse für alle oben genannten Materialien ist: Melsunger Spiele-Börse, Dessauer Str. 3, 34212 Melsungen, Tel. (05661) 4406, Fax: (05661) 50046.

HANSJÖRG WÖLKE, Berlin

Berichte und Mitteilungen

Prof. Dr. Helmuth Vretska †. Völlig unerwartet ist der weit über Österreichs Grenzen hinaus bekannte Altphilologe Prof. Dr. Helmut Vretska im Alter von 59 Jahren verstorben. Als Sohn des allseits geschätzten Universitätslehrers Prof. Dr. Karl Vretska hat er wissenschaftliches Können und pädagogisches Engagement in vortrefflicher Weise miteinander verbunden, und zwar in seiner 20jährigen Tätigkeit als Oberstudienrat am Gymnasium der Ursulinen in Graz. Helmuth Vretska gehörte zu den führenden Köpfen der Arbeitsgemeinschaft Steiermark, die sich in Österreich als Vorkämpfer um ein Revirement des altsprachlichen Unterrichts erfolgreich bemüht. Vretskas Veröffentlichungen, vor allem didaktische Aufsätze und Übersetzungen (z. B. im Reclam-Verlag zu Tacitus), sind überall geschätzt. Sein Tod ist ein großer Verlust - nicht nur für die österreichische Fachwelt.

FRIEDRICH MAIER

Aktion „Latein 2000“. Die Aktion „Latein 2000“, erstmals eine bundesweite Werbeinitiative des DAV, hat erfreulichen Anklang gefunden, in den alten und in den neuen Bundesländern. Auch jenseits der Grenzen der Bundesrepublik Deutschland, etwa in Österreich, Südtirol, in der Schweiz, in Dänemark, in Holland, auch in England haben sich manche dieser Materialien zur Werbung für das Fach Latein bedient. Es kamen Bestellungen auch aus diesen Ländern.

Die Aktion läuft auch jetzt noch, und sie soll fort dauern. Es wäre schön und dankenswert, wenn sie sich zumindest bis zum DAV-Kongreß in Bamberg (vom 5.4. bis 9.4.) ausdehnen würde. Auf diese Weise bliebe das Motto dieser Bundesveranstaltung, das ja auch „Latein 2000“ heißt, intensiv im Bewußtsein der Lateinlehrerinnen und Lateinlehrer; eine bessere Vorbereitung darauf ist kaum denkbar.

Zu bestellen sind: Wandposter (à DM 5,-), Postkarten (20 Stück DM 10,-) und Aufkleber (20 Stück DM 10,-). - Bestellungen sind zu richten an: Arbeitsgemeinschaft „Latein 2000“, Andreas Kandler, Am Griesfeld 19, 82178 Puchheim (Tel. 0 89 / 800 30 08).

Spenden für den DAV. Von verschiedenen Seiten, Freunden und Gönnern der Humanistischen Bildung, ist an mich die Frage gerichtet worden, ob sie nicht dem Verband eine Spende zukommen lassen könnten. Sie möchten auf ihre Weise die oft harte Arbeit der Verbandsvertreter unterstützen und so die Möglichkeit zu vergrößern helfen, den Alten Sprachen von seiten der Menschen heute mehr Aufmerksamkeit zu verschaffen.

Da der DAV ein „eingetragener Verein“ mit dem Charakter der Gemeinnützigkeit ist, ist er berechtigt, Spenden entgegenzunehmen und dafür auch die entsprechenden Spendenquittungen (als Beleg für das Finanzamt) auszustellen. Solche Spenden werden erbeten auf das Konto des DAV: Deutscher Altphilologenverband e. V., Vermerk: „Spende für die Verbandsarbeit“, Kto. Nr. 83 13 55 09 bei Sparkasse Saarbrücken, BLZ 590 50 101. Spendenquittungen werden sofort zugesandt. Allen Sponsoren sei schon im voraus herzlich Dank gesagt.

FRIEDRICH MAIER

Bundeswettbewerb Fremdsprachen. Kurz vor Beginn des neuen Wettbewerbslaufs sind die Dokumentationen zu den Wettbewerben 1993 fertiggestellt worden: die 72 Seiten umfassende Dokumentation des Einzel- und Gruppenwettbewerbs Moderne Fremdsprachen sowie die 56 Seiten umfassende „Dokumentation des Lateinwettbewerbs 1993“. Beide Publikationen wollen einen Überblick über die Aufgaben und die eingereichten Arbeiten geben und dazu anregen, daß möglichst viele Schülerinnen und Schüler die darin enthaltenen Materialien zur gezielten Vorbereitung auf die

Teilnahme am nächsten Bundeswettbewerb nutzen. Jeder Interessierte kann diese Dokumentationen für jeweils DM 5,- (inkl. Porto und Verpackung) bestellen bei Herrn Bernhard Sicking, Bundeswettbewerb Fremdsprachen (Bildung und Begabung e.V.), Wissenschaftszentrum, Ahrstraße 45, 53175 Bonn. In einem Brief an den Vorsitzenden des DAV weisen die Organisatoren ausdrücklich darauf hin, daß ab dem Wettbewerbslauf 1993/94 „Latein als normale Wettbewerbssprache zum Bundeswettbewerb Fremdsprachen, auch zum Mehrsprachenwettbewerb der Sekundarstufe II, zugelassen“ ist.

Hinweis für die Planung von Studienfahrten nach Griechenland. Wir bieten Schülergruppen, die Altgriechisch gelernt haben und bereit sind, ihre Kenntnisse auch einmal im mündlichen Gebrauch zu erproben, 1 Woche freie Unterkunft in *Villas Idyllion*. Auf Wunsch vermitteln wir auch eine Begegnung mit griechischen Schülern und kümmern uns um eine Einführung ins Neugriechische (oder eine Erweiterung bestehender Kenntnisse).

Die Lage von *Villas Idyllion* ist für die Planung von Griechenlandreisen günstig: Etwa 32 km von Patras entfernt liegt es direkt am Meer in einem schattigen Garten. Für jede Art von Plenums- oder Gruppenarbeit, aber auch für musikalische Freizeiten, sind Gelände und Gebäude gut geeignet. Wichtige Stätten wie z. B. Olympia, Delphi oder die Argolis sind leicht erreichbar.

Setzen Sie sich vor der Planung Ihrer Fahrt mit uns frühzeitig in Verbindung. Anschrift: Andreas Drekiš, *Villas Idyllion*, GR-25100 Selianitika/Egion, Tel. 0030 / 691 / 724 88 , Fax: 0030 / 691 / 727 91. Weitere Informationen und Möglichkeit der Anmeldung: Beate Roesner, Ehrenfeldgürtel 161, 50823 Köln, Tel. 0221 / 550 35 44.

„Das Staatsschiff“ auf der Fahrt von Griechenland über Rom nach Europa - Zu einer Metapher als Bildungsgegenstand in Text und Bild - so lautete das Thema der Antrittsvorlesung von Herrn Professor Dr. Friedrich Maier am 14. Dezember 1993 in der Humboldt-Universität zu Berlin. Auch der Landesverband Berlin und Brandenburg im Deutschen Altphilologenverband hatte zu dieser Veranstaltung im traditionsreichen Hauptgebäude der alten Berliner Universität im Bezirk Mitte eingeladen - eine Veranstaltung, die nicht nur einen glanzvollen Schlußpunkt seines Jahresprogramms 1993 darstellte, sondern wohl auch einen historischen Höhepunkt seiner Nachkriegsgeschichte. Zu Beginn des Sommersemesters hatte Herr Maier, viele Jahre als Oberstudiendirektor an der Universität München tätig und als Fachdidaktiker der alten Sprachen auch außerhalb der Bundesrepublik Deutschland hochgeachtet, außerdem seit Februar 1993 auch Bundesvorsitzender des Deutschen Altphilologenverbandes, den Ruf auf die neu eingerichtete Professur für Fachdidaktik Latein und Griechisch angenommen. Ein arbeitsreiches erstes Semester lag hinter ihm. Nicht nur mußte er noch viele Aufgaben an seiner alten Wirkungsstätte an der Universität München abwickeln, die es trotz seiner bundesweit geschätzten Tätigkeit nicht vermocht hatte, ihm eine angemessene Professur anzubieten. Sein neues Arbeitsfeld verlangt - neben seinen sonstigen „Nebentätigkeiten“ als Verbandsvorsitzender, als gefragter Referent, Autor und Herausgeber - auch deshalb überdurchschnittlichen Einsatz, weil die Klassische Philologie an der Humboldt-Universität seit gut zwei Jahrzehnten nicht mehr gepflegt worden war und vor allem die Didaktik der Alten Sprachen im Rahmen der Lehrerbildung im Ostteil Berlins völlig neu aufgebaut werden muß. Zur Antrittsvorlesung war der Hörsaal mit bis zu 200 Gästen gefüllt, die anschließend zu einem „kleinen Empfang“ geladen waren. Dieser stellte sich, der Herkunft des neuen Hochschullehrers angemessen, als zünftige bayerische Brotzeit heraus, die dem großen Andrang tatsächlich in jeder Beziehung gerecht wurde. Dabei kamen in lockerem Gespräch Fachvertreter/innen aus Ost und West zusammen, Altsemester

aus der frühen Nachkriegszeit ebenso wie Studierende und Lehrerinnen und Lehrer, die neuerdings an der Humboldt-Universität Latein studieren.

Das Thema des Vortrags war absichtlich nicht allzu eng gesteckt, richtete sich doch die Antrittsvorlesung auch an eine interessierte Hochschulöffentlichkeit und an Vertreter der Nachbardisziplinen (die neugeschaffene Professur ist im Fachbereich „Fremdsprachliche Philologien“ angesiedelt). Die Entstehung der noch heute gängigen Metapher vom Staatsschiff wurde vom Vortragenden durch Interpretation eines griechischen Gedichtes an seinem Ursprung (Alkaios 46a D) und an aussagekräftigen Texten in Griechenland, Rom (u.a. Horaz, carm. 1,14) und innerhalb der Kirche (Tertullian, de baptismo c. 12) bis in das moderne Europa (Bismarck, Churchill) verfolgt, auch mit Hilfe von Bildern. Dabei wurde auch die Frage behandelt, ob und wie solche Bilder der Sprache Bildungsgegenstände des heutigen Unterrichts sein sollen. Manchem mochte der Bogen von Alkaios über das Schifflein Petri bis zum Gedicht einer Hallenser Studentin aus dem Jahr 1989 vielleicht allzu kühn gespannt erschienen sein; in einer Antrittsvorlesung bleibt freilich kaum die Zeit, um die Metapher bei Theognis, Pindar, Aischylos, Sophokles, Euripides, Platon, vor allem auch bei Cicero und Seneca im einzelnen weiterzuverfolgen. In jedem Fall war es ein äußerst anregender Abend mit wirkungsvollen „Denkanstößen“ und Begegnungen. Wesentliche Grundlinien dieses Vortrags lassen sich übrigens nachlesen in der von F. Maier zusammen mit J. Gruber herausgegebenen Festschrift für Klaus Westphalen „Humanismus und Bildung - Zukunftschancen der Tradition“, Bd. II (= Auxilia, Bd. 28).

Internationale Platon-Gesellschaft. In 1986, a small group of Platonic scholars met for the first Symposium Platonicum (on Plato's later dialogues) and formed the project of holding similar symposia on a triennial basis. The second Symposium, on the *Phaedrus*, duly took place in Perugia in 1989. During this meeting, the hundred or so scholars present established the International Plato Society.

The aim of the Society is to promote the study of Plato across the world, especially through the Symposia themselves, through the publication of the *Proceedings* of the Symposia, and through the dissemination of information about recent and current work on Plato. The Society owes no allegiance to any particular school or mode of interpretation. Full membership is open to any scholar who has published at least one substantial article - or completed a doctoral dissertation (or equivalent) - on Plato within the last fifteen years, and associate membership to anyone currently working towards a doctoral dissertation (or equivalent) in this field.

The Third Symposium Platonicum took place in late august 1992, in Bristol, on the subject of the *Politicus*. The meeting, which was attended by more than a third of the current membership of 350, saw the launch of the first volume in a new series, *International Plato Studies: Understanding the Phaedrus. Proceedings of the II Symposium Platonicum*, edited by L. Rossetti (Academia Verlag, Sankt Augustin: 328pp., hard cover, DM 98,-). The series will include not only the *Proceedings* of future Symposia, but also independent monographs on Plato, and reprints of books on Plato presently out of print. Scholars worldwide are invited to send their manuscripts to the President of the I. P. S., Professor Tomás Calvo, Universidad de Granada, Facultad de Letras, Departamento de Filosofía, Campus de Cartuja, E-18011 Granada, Spain.

All other correspondence, including applications for membership of the I. P. S., should also be sent to Professor Calvo. The Fourth Symposium Platonicum, on the *Timaeus* and *Critias*, will be held in Granada in 1995.

„Lesen macht dumm.“ Fritz B. Simon, Professor für Psychosomatik und Psychotherapie an der Universität Heidelberg, empfahl in einem Aufsatz *„die Kunst, nicht zu lernen“*, und antwortete in einem Interview auf die Frage „Ist Ignoranz eine Tugend?“ folgendes: „Sie kann durchaus eine Tugend sein, wenn sie vor Verwirrung schützt. Es stellt sich immer wieder die Frage: Wieviel Wissen brauche ich für meinen Alltag? Nicht alles Neue ist wert, wahrgenommen zu werden - auch nicht jede Nachrichtensendung. Je mehr ich versuche, am Puls der Zeit zu bleiben, desto mehr laufe ich Gefahr, unkreativ und unoriginell zu werden. Früher hielt Wissen Jahrhunderte, heute oft nur noch ein paar Wochen. Es ist deshalb schwer, sich auf jede Neuigkeit einzulassen. Jede neue Idee bringt ein Stück Verwirrung, und es macht viel Arbeit, sie widerspruchsfrei in das einzubauen, was man schon weiß. Ein Übermaß an Informationen nimmt die Kraft, eigene, originäre Ideen weiterzuverfolgen. *Lesen macht dumm*, sagte der Wissenschaftssoziologe Robert Merton, und ich stimme ihm zu. Aus den Biographien außergewöhnlicher Denker geht hervor, daß sie manchmal nur drei oder vier Bücher im Jahr lasen und kaum in Zeitungen schauten. Die meisten Forscher im heutigen Wissenschaftsbetrieb sind zu Beamten kreativer Arbeit geworden, weil sie nichts verpassen wollen und sich so nur noch mit den Ideen anderer auseinandersetzen. Es bleibt ihnen keine Zeit, selbst Denkansätze zu entwickeln.“ (F.A.Z. Magazin Nr. 721, 23.12.93, S. 50)

Hundert Jahre THESAURUS LINGVAE LATINAE. In diesem Frühjahr sind es 100 Jahre, daß der THESAURUS LINGVAE LATINAE seine Arbeit aufgenommen hat. Aus Anlaß dieses Jubiläums lädt die Internationale Thesaurus-Kommission zu einer Festveranstaltung und einem internationalen wissenschaftlichen Colloquium am 19. und 20. Juni 1994 nach München ein. Thema des Colloquiums: **„Hundert Jahre Thesaurus linguae Latinae - Werden und Wirkung“**. - Auskünfte und Anmeldung: Thesaurus linguae Latinae, Marstallplatz 8, D-80539 München, Tel. 089 / 23 03 11 60, Fax. 089 / 23 03 11 00. Die Thesaurus-Kommission möchte dieses Jubiläum im großen Kreis altertumswissenschaftlicher Kolleginnen und Kollegen feiern, und zwar nicht nur aus dem Universitätsbereich, sondern auch aus der Schulpraxis. Alle Lehrerinnen und Lehrer der alten Sprachen sind daher herzlich eingeladen.

Die „Orestie“ in Moskau - ein Lehrstück der Demokratie? Wie angekündigt, fand am 29. Januar 1994 die Premiere der von Peter Stein inszenierten Trilogie des Aischylos im Moskauer Armeetheater statt (vgl. MDAV 4/93, S. 171) - ohne Zweifel ein in der europäischen Theatergeschichte herausragendes Ereignis. Die Presse berichtete ausführlich darüber. Erwähnt sei die Kritik von Kerstin Holm in der F.A.Z. vom 31.1.94, die jedoch die Sprache des russischen Textes beanstandete, da er „mit seinen zahllosen Zeitungszitaten, lateinischen Fremdwörtern und Sowjetismen vielfach grob und abgeschmackt klingt. Daß Peter Stein seinen Vorsatz nicht wahr machte, für seine Moskauer Orestie Russisch zu lernen, war ein verhängnisvoller Fehler.“ Nach ihrem Urteil erdrückten „die vordergründigen Gegenwartsbezüge ... das Drama des Aischylos. [...] Die russische Wirklichkeit ist offenbar so bewegt, daß sie sich, läßt man sie in eine Theateraufführung ein, derer ganz bemächtigt.“

Wenige Tage nach der Premiere, am 1. Februar, strahlte der Sender Freies Berlin ein Fernsehinterview mit Peter Stein aus, in dem der international geschätzte Regisseur u.a. folgendes sagte: „[...] ich kann ja kein Russisch. Dementsprechend kann ich nur ein Stück machen, das allein schon dadurch, daß es aufgeführt wird, einen Effekt macht oder einen Sinn macht. Und das ist für die Orestie der Fall gewesen. Die Orestie ist in Rußland noch nie gezeigt worden, und da sie schon 2500 Jahre alt ist, habe ich gedacht, es wäre doch an der Zeit, daß in einem so wichtigen Theaterland wie Rußland dieses wunderbare, das großartigste Stück, was jemals geschrieben

worden ist fürs Theater, weil es nämlich den Erfindungsakt und den Geburtsakt des Theaters darstellt, daß das nach 2500 Jahren hier gezeigt wird. [...] Die Orestie beinhaltet eigentlich alle Möglichkeiten, die das Theater zu bieten hat, bereits - wie das ja mit der antiken griechischen Kunst der Fall war. Das ist das Wunder der griechischen Kunst, daß sämtliche Dinge des Beginns, der Klassik und des Verfalls bereits im Stadium des Entstehens enthalten sind. So ist es mit dem Stück auch. Es beinhaltet die wichtigsten Themen, die es für das Theater gibt. Die wichtigsten Themen des Theaters sind politischer Art; politisch nicht in dem Sinne, wie das irgendwelche [...] Fernsehkommentatoren verstehen, sondern politisch in dem Sinne, daß es sich um das Zusammenleben der Menschen handelt. Das ist, was das Schwierigste ist für den Menschen. Wenn jeder allein auf der Welt wäre - wie Adam, möglichst ohne Eva - , dann wäre eigentlich die Welt wunderbar, das ist kein Problem; das Zusammenleben ist das Problem. Und das Theater beschäftigt sich in erster Linie mit den Problematiken des Zusammenlebens, die die Widersprüche und Konflikte erzeugen. In diesem Stück wird obendrein auch noch etwas beschrieben, also nicht nur die Politik ganz allgemein, sondern ganz konkret die Politik im demokratischen Sinne; das heißt, es wird die demokratische Politik als solche, die Möglichkeit, im Zusammenhang der Politik an Demokratie zu denken, das erste Mal dargestellt und erzählt, wie es dazu kam, daß man so etwas eingeführt hat. Und in einem Land, in dem nach wieviel hundert Jahren der Versuch gemacht wird - wie erfolgreich, wie gelungen, wie hilflos oder wie absurd zum Teil auch immer -, doch das erste Mal versucht wird, eine demokratische Staatsform dort einzuführen oder so etwas wie eine für alle gleichermaßen gültige Rechtsordnung einzuführen, auf die man sich berufen und verlassen kann; und das ist das zentrale Thema des letzten Teils der Trilogie. Und das ist eine einmalige Chance, das in einem solchen Lande aufführen zu dürfen, wo ein solcher Prozeß tatsächlich konkret, zum Teil sehr handfest durchgeführt oder versucht wird. Und das in der Tat ist eine sehr aufregende Angelegenheit. Ich hoffe, daß sich das durch die Art der Aufführung, durch die Art, wie die Schauspieler diesen Text verwalten, für das russische - leider Gottes im Augenblick nur das Moskauer - Publikum sich überträgt. [...]

Abgesehen davon sind alle Tragödien blutrünstig. Die Tragödie stellt das menschliche Zusammenleben als etwas ganz Furchtbares und eigentlich gar nicht zu Lebendes dar, malt Schwarz in Schwarz. Die höchste Erkenntnis der Tragödie ist die: das Beste für den Menschen ist, wenn er gar nicht erst geboren wird. Diese Schwarz-in-Schwarz-Darstellung der menschlichen Existenz hat den großen Vorteil, daß sie sämtliche Aspekte des menschlichen Lebens sehr wahrhaftig darstellt. Gewiß kann man der Tragödie vorwerfen, daß sie zu schwarz sieht. Aber die Technik, wie die Tragödie das macht, zielt darauf ab, daß am Ende, wenn man an einem solchen tragischen Vorgang teilgenommen, wenn man das gesehen hat, sich in den Menschen herstellt eine Art von Stolz auf gerade dieses Faktum, daß die menschliche Existenz in ihren Widersprüchen so verfahren ist, daß es überhaupt gar keinen Ausweg gibt, daß man auch gar keinen Ausweg sieht, daß man in einer solchen katastrophalen Situation lebt und das auch irgendwie beherrscht und irgendwie kann; das erzeugt in demjenigen, der das sieht, einen Stolz auf genau diese Tatsache und dadurch Kraft, das Leben so, wie es sich uns darstellt, zu leben und durchzustehen, in ihm sich zu bewähren; und das ist das Ziel der Tragödie. Das mag vielleicht ein bißchen pervers klingen, aber das haben sich so die alten Tragiker ausgedacht. Das nennt man übrigens *Katharsis*, diesen Vorgang; das reinigt etwas; es kommen bestimmte Dinge ans Tageslicht und heraus: negative, aggressive, blutrünstige Aspekte des Denkens, des Fühlens, des Empfindens oder auch des Ahnens nur; und im Betrachten und Nachvollziehen-Können dieser Vorgänge entsteht das, was ich als Kraftgefühl oder sogar Stolz auf die menschliche Existenz bezeichne."

In einer Bilanz der bis dahin veröffentlichten Kritik resümiert die F.A.Z. am 8.2.94: Steins Orestie-Inszenierung „hat bei russischen Theaterkritikern ein zurückhaltendes Echo gefunden, während sie bei manchen deutschen Kritikern ohne ausreichende Russischkenntnisse auf ehrfürchtige Zustimmung gestoßen ist.“ Weiter heißt es hier: „In der Zürcher »Weltwoche« mokiert sich Boris Schumatsky über Steins Selbsttäuschung, sich für einen Rußland-Experten zu halten, und moniert die Schwächen der Übersetzung: Man lacht über das Wort ‚Bürger‘ - so nannte man zur Sowjetzeit ausschließlich Häftlinge, alle anderen waren ja Genossen. Falls Stein, wie einst Aischylos, Propaganda für die Demokratie machen wollte, ist er durchgefallen.“ A.F.

Sisyphos in Magdeburg. Beachtliches bieten die „Freien Kammerspiele“ in Magdeburg. Sie bestehen erst seit 1990 und verstehen sich als junges Theater. In der Reihe „Auslese“ wurden innerhalb von zehn Tagen zehn Stücke von Zeitgenossen gezeigt, darunter auch das gemeinsam von dem jungen Magdeburger Autor Dirk Heidicke und der Regisseurin Franziska Ritter entwickelte Stück „Sisyphos“. Die neue Version des alten Sisyphos-Mythos ist eine Parodie auf die Herrscher- und Bürokraten-Allüren. Gelangweilt und herablassend sehen Hera und Zeus auf die Menschen nieder. Sie haben die Macht, und sie reden wie moderne Machthaber. „Ich prüfe das nach!“ verspricht Zeus, als Hera sich beklagt, daß die Trauben aus Korinth ausbleiben. Wenn das Stück auch, wie Frank Busch (in der F.A.Z., 22.2.94, S. 35) schreibt, „ziemlich selbstgebastelt wirkt, ist der Applaus nach der Uraufführung doch stark. Die Kids, Jugendliche im Alter zwischen zwölf und sechzehn, sind begeistert.“

Jubiläum 30 Jahre zu spät? In diesem Jahr feiert die Stadt Frankfurt am Main ihr 1200jähriges Jubiläum. Die „Frankfurter Rundschau“ berichtete jedoch kürzlich (am 11.2.94, S. 19) über die Forschungen des Historikers und Germanisten Professor Erich Metzner, der die erste Erwähnung des Ortes statt in das Jahr 794 auf etwa 764 vorverlegt. Es geht um das sog. „Lorscher Reichsurbar“, das den Grundbesitz des Königs mit den dafür fälligen Abgaben auflistet, d. h. um eine Urkunde in lateinischer Sprache, ihre zeitliche Einordnung und Interpretation. Die Zeitung gibt einen Ausschnitt als Faksimile sowie in Umschrift und Übersetzung wieder: „*In villa Stetin fit simile servitium ut in Franchenvurt excepto quod annonam non dat sed denarios II ad osterstupha*“ (Im Dorf Stetin gilt die gleiche Dienstbarkeit wie in Frankfurt mit einer Ausnahme: Es wird kein Getreide abgeliefert, sondern ein Beitrag von 2 Pfennig als Osterstufe). Im Aufsatz wird noch eine weitere Passage zitiert, die mit dem Satz beginnt: „*In villa Franchenvurt inveniuntur de terra arabili iurnales CCCCL*“ (Im Dorf Frankfurt finden sich 450 Joch Ackerland). Ausführlich werden dann die einzelnen Argumente für die freilich nicht so recht zum runden Jubiläum passende Vordatierung dargelegt. Metzner habe, so heißt es abschließend, schon Anrufe bekommen: „Du machst ja das ganze Jubiläum kaputt“. Doch die Wahrheit läßt sich nicht aufhalten: „Solche Erkenntnisse“, findet er, „sind doch eine Bereicherung“.

Kapitolinische Göttertrias gefunden. Die Marmorgruppe der Kapitolinischen Trias, Jupiter, Juno und Minerva, die die italienische Polizei kürzlich bei Raubgräbern sichergestellt hat, wird von Archäologen als ein in jeder Hinsicht sensationeller Fund eingestuft, wie die F.A.Z. am 25.2.94 unter einem Foto knapp berichtete (S. 33). Die Gruppe stammt aus einer römischen Villa in der Nähe von Guidonia bei Rom. Es handelt sich um eine genaue, wenn auch auf 120 x 90 x 60 cm verkleinerte Kopie des kolossalen, ehrwürdigsten Götterbildes des antiken Rom, das im Jupitertempel auf dem Kapitol stand. Das Aussehen dieses nicht nur in der Hauptstadt, sondern im ganzen römischen Reich verehrten Dreiveireins der höchsten Götter Roms war bisher nur von Werken der Kleinkunst,

besonders Münzen bekannt. Die neugefundene Kopie in Marmor aus spätantoinischer Zeit (etwa 180 bis 200 n. Chr.) zeigt das Götterbild in allen Einzelheiten. Das bedeutende Werk soll im April in einer Sonderausstellung im Castel Sant' Angelo in Rom durch die Soprintendentin der Altertümerverwaltung von Latium, Anna Maria Raggiani, vorgestellt und ausführlich erläutert werden.

Schöne römische Sitte. Daß viele der zahlreichen Bildwerke im Stadtbild Roms in Gefahr sind, ist bekannt. Irmgard Palladino hat in einem ganzseitigen Beitrag für das Reiseblatt der F.A.Z. „Die Jagd auf Nasen und andere Körperteile“ aufgespießt (6.1.94, S. R 4). Darin zitiert sie ein Gedicht des römischen Satirikers Giuseppe Gioacchino Belli (1834), „dessen Motto »Wir schreiben frech, doch wir leben sittsam« auf Ausonius (4. Jahrhundert) zurückgeht“; genauer müßte man sagen: auf Martial (1,4,8: *lasciva est nobis pagina, vita proba*; zitiert bei Ausonius, Cento nuptialis X; vgl. schon Ovid, trist. 2,353 f.). G.G. Belli, so schreibt die Autorin, „ließ im letzten Jahrhundert in frivol-frommen Sonetten den Plebs von Rom zu Worte kommen, wobei Kraftwörter und Obszönitäten die Authentizität seiner Dichtungen verbürgen. Bellis Verse sind noch heute von verblüffender Aktualität, etwa die »Schöne römische Sitte« aus dem Jahr 1834: »Von allen Spielen war früher das beste, / Die Wände mit Kohle vollzuschmieren. / Am liebsten suchten wir uns zum Verzieren / Ganz neue Häuser und noble Paläste. - Wir malten Schimpfwörter und Engel im Himmel, / Die Lottozahlen und Bilder von Tieren / Und konnten uns ganz köstlich amüsieren. / Wenn einer mal Scheiße schrieb oder Pimmel. - Wir nahmen auch Stöcke, Nägel und Steine / Und ritzten Namen, je tiefer, je besser, / Der Putz mußte weg, das war ja das Feine! - Mich juckt es noch oft, wie in alten Zeiten, / Dann nehme ich Kreide oder das Messer / Und mach's wie damals, ich kann's nicht bestreiten.« - Heute pflegt der Plebs diese Sitte mit Filzstift oder Spraydose, und zwar bevorzugt im Park der Villa Borghese, wo die Alleen von zweihundertachtundzwanzig Marmorbüsten illustrierender Poeten, Philosophen, Generäle, Maler, Bildhauer, Politiker und Heiliger gesäumt werden. Durch Vandalismus besonders gefährdet sind wie immer die Nasen; von hundert antiken Statuen besitzt höchstens noch eine ihr originales Organ. [...]“

Lateinische Nachrichten, 2. Band. Daß der Finnische Rundfunk als einziger Sender der Welt am Wochenende regelmäßig aktuelle lateinische Nachrichten ausstrahlt, wurde in dieser Zeitschrift schon mehrfach mitgeteilt (zu empfangen auf den Kurzwellen 963 und 6120 am Sonnabend um 20.55 Uhr und 23.55 Uhr und am Sonntag um 6.55 Uhr). Die Nachrichten vom 6. September 1991 bis zum 27. August 1993 liegen nun als 2. Band der NUNTII LATINI ebenfalls gedruckt vor. Sie bilden eine übersichtliche Chronik der Weltnachrichten aus diesen beiden Jahren in lateinischer Sprache und bieten somit den Freunden des lebendigen Lateins eine reichhaltige Fundgrube. Sie beweisen: Was allen Jahrhunderten vor uns erlaubt war, ist auch in diesem Jahrhundert möglich. Das Latein funktioniert nach wie vor auch als internationales Kommunikationsmittel. Beide Bände enthalten neben den lateinischen Nachrichten englische und finnische Kurzfassungen und im Anhang ein Vocabularium, in dem die neuen oder selteneren Wörter und Namen mit ihren englischen und finnischen Entsprechungen aufgeführt sind. Die Bände sind zu beziehen bei der Finnischen Literaturgesellschaft, Postfach 259, FIN-00171 Helsinki, Finnland (für FIM 146 pro Band oder FIM 270 für beide Bände). Als Textbeispiel drucken wir im folgenden eine Nachricht vom 20.8.1993 über die damalige Lage in Sarajewo (Seraium) ab.

Res Bosniensis iam in eo est, ut Alija Izetbegovic, praesidens musulmanus, Bosniam in tres partes dividi sinat. De limitibus autem regionum magnae adhuc sunt dissensiones. Radovan Karadzic, dux Serborum, oppugnationem urbis Seraii iam finitam esse edixit, at in urbe Mostar proelia inter Croatas et musulmanos continuantur et condiciones incolarum sunt horribiles. Inter duces

musulmanorum, Serborum et Croatarum convenit, ut Nationes Unitae Seraium duos per annos gubernarent, Seraium extra tres novas res publicas in Bosnia constituendas maneret et consilium, in quod musulmani, Serbi et Croatae crearentur, in urbe administranda Nationibus Unitis auxiliaretur.

Seminare zum lebendigen Latein. Die Societas Latina veranstaltet auch in diesem Sommer wieder zwei Seminare zur Übung des aktiven Lateingegebrauchs; Leiter: Dr. P. C. Eichenseer unter Mitarbeit von Frau Dr. S. Albert; in Morschach (Schweiz) vom 17. bis 23. Juli und in Wawre (Belgien) vom 5. bis 12. August. Anfragen an folgende Anschrift: Societas Latina, Universität FR 6.3, Postfach 1150, 66041 Saarbrücken.

Die L.V.P.A. (Latinitati Vivae Provehendae Associatio) führt ihr internationales Lateinseminar in der Zeit vom 30. Juli bis 6. August in Prag (und Karlík bei Prag) durch. Anfragen richte man an Herrn Diethmar Alexa, Burgstraße 3, 59368 Werne (Tel. 02389-45334).

Nota bene: Das lateinische Zitatelexikon von Karl Bayer (München: Artemis und Winkler Verlag 1993, 98,- DM). Auf über 570 Seiten hat der Münchener Altmeister der Philologie und Didaktik der alten Sprachen 2700 lateinische Zitate in alphabetischer Reihenfolge zusammengestellt und, wo immer möglich, mit Fundstelle versehen und in den Originalzusammenhang eingeordnet. Das Besondere daran ist, daß in den meisten Fällen der ganze Satz oder gar mehrere Sätze des Originaltextes (in kleinerem Schrifttyp) zitiert werden, so daß der Benutzer den ursprünglichen Sinn und die ursprüngliche sprachliche Fassung der zitierten Stelle sofort erkennen kann. Außerdem ist jeweils die Übersetzung des gesamten Satzes oder Abschnitts hinzugefügt. Die Übersetzungen sind im Anhang nach den Namen der antiken Autoren alphabetisch aufgeführt. Weiterhin finden sich dort drei ausführliche Register: ein Stichwort-, ein Begriffs- und ein Quellenregister. Dieser neue „Bayer“ wird sich schnell zum Standardwerk entwickeln. Befremdlich ist, daß die (relativ seltenen) griechischen Zitate nicht in griechischen Buchstaben, sondern ausschließlich in lateinischer Umschrift geboten werden, eine verlegerische Entscheidung, die man bei einer zweiten Auflage dieses seriösen Handbuchs unbedingt revidieren sollte.

Crater dictorum. Dem oben erwähnten Zitatelexikon von Karl Bayer tritt ergänzend und mit ganz eigener Note zur Seite eine kleinere Sammlung des Saarbrücker Kulturwissenschaftlers Christian Helfer, die vor allem „Lateinische Sprich- und Schagwörter, Wahlsprüche und Inschriften des 15.-20. Jahrhunderts“ enthält (Verlag der Societas Latina, Universität FR 6.3, Postfach 1150, 66041 Saarbrücken, ISBN 3-923587-17-1, DM 18,-). Es geht hier also dezidiert um lateinisches Spruchgut der Neuzeit. Auf antike und mittelalterliche Zitate wird nur gelegentlich hingewiesen, sofern sie in späterer Zeit Abwandlungen erfahren haben. Bevorzugt aufgenommen wurden etliche neulateinische Prägungen, die als Motti oder Zitate in anderssprachigen Werken literarischen Niederschlag gefunden haben und oft schwer nachzuweisen sind (z.B. *Aquis submersus*, Theodor Storm; *Vita somnium breve*, Ricarda Huch). Hier findet sich sogar schon das Wort vom „*Annus horribilis*“, womit Königin Elisabeth II. in ihrer Weihnachtsansprache das Jahr 1992 bezeichnete, aber auch der Wahlspruch des großen Pädagogen Comenius „*Omnia sponte fluant, absit violentia rebus*“, den man wohl in allen bisherigen Zitatebüchern vergeblich suchte.

Quo vadis, Abendland? Die Klassik läßt die Korken knallen. Unter dieser etwas seltsamen Überschrift bespricht Horst Dohm das neue Buch von Karl-Wilhelm Weeber: „Die Weinkultur der Römer“ (München: Artemis und Winkler 1993, DM 58,-; vgl. F.A.Z. 15.2.94, S. 29). Schon in früheren Sachbüchern („Smog über Attika“ und „Die unheiligen Spiele“) verstand es Weeber, antike Thematik mit

modernen Fragestellungen zu verbinden. Hier nun behandelt er das vielleicht „erfreulichste Vermächtnis der Römer“, und es gelingt dem Autor, „die Spannung bis zum Schluß zu halten, wozu nicht nur die interessanten Fakten und die lebendige Sprache beitragen, sondern auch die Art und Weise, wie der Autor den Stoff aufbereitet und anbietet. Nach einer kurzen Einführung, die alles Wesentliche kurz und bündig vorgibt, folgt über fünfundachtzig Seiten ein Lexikonteil, in dem die römische Weinkultur von »Alkoholismus« bis »Zungenlöser« nachbuchstabiert wird. Die Texte sind mit Geschichten und Anekdoten reich bestückt und durch Kästchen mit Zitaten angereichert. Ebenso kurzweilig präsentieren sich die folgenden Kapitel des Buches, die Weeber dem Wein und der Liebe (»Ohne Bacchus friert Venus«), dem Wein und der römischen Poesie (»Und voll des Bacchus jauchzt es mir stürmisch auf«) sowie Ratschlägen für den Winzer (»So viel Geld steckt in den Weinkellern!«) widmet. Eine Sammlung lateinischer Sprichwörter und Sentenzen zum Wein sowie eine Auswahl informativer Bilder runden dieses prächtige Wein-Lesebuch ab.“ Nicht unbeeinträchtigt erscheint die Empfehlung auf dem Schutzumschlag: „Dieses Buch zum Lesen, zum Nachschlagen und nicht zuletzt zum Verschenken wird bei Wein-Kennern und -liebhabern keine Wünsche offenlassen“.

Saat der Gewalt. Unter diesem Titel behandelt der Autor und Verleger Dr. Helmut Böttiger in einer enagiert geschriebenen kleinen Broschüre das aktuelle Thema „Jugendgewalt und Wertewandel“. Er geht den Fragen nach: „Warum töten Jugendliche Ausländer oder mißhandeln Behinderte? Was treibt sie dazu, neonazistische Parolen wiederzukäuen und die Eltern, Lehrer und das Leben selbst zu hassen?“ Nach seinem Urteil „liefert der Wertewandel den Schlüssel zum Gewaltproblem. Die meisten Dinge, welche die Gewalttätigkeit der Jugend fördern, dienen ursprünglich dazu, den Wertewandel in der Gesellschaft durchzusetzen“ (S. 11). Die Moderne lehnt die „klassische bürgerliche Kultur“ als „affirmativ“ ab. „Als frei und kreativ gilt ihr nur, wer seinen Trieben ungehemmt freien Lauf lassen kann“ (S. 13). „Will man die Gewaltbereitschaft mäßigen, muß man den Wertewandel überdenken und in wesentlichen Punkten rückgängig machen. Das heißt, wir müssen uns wieder in die Lage bringen, unseren Kindern in den Familien, Schulen und öffentlichen Einrichtungen ehrliche und verlässliche Antworten auf ihre existentiellen Fragen geben zu können. Solche Antworten geben Eltern und Erziehungsberechtigte nicht mit Worten, sondern vor allem durch die Glaubwürdigkeit ihrer Lebensführung. Mit billiger Aufklärung ist es nicht getan. Die Bildung der eigenen Persönlichkeit ist ein Kampf, den jeder einzelne mit sich selbst führen muß. Erst, wenn wir uns um diese Auseinandersetzung mit uns selbst und unserem Leben nicht herumdrücken, können wir vor unseren Kindern bestehen. Wenn wir ihm aus dem Weg gehen, wird uns ein anderer unglücklicherer Kampf aufgezwungen. Wir werden ihn dann gegen unsere Kinder führen müssen. Einzelne können sich um eine solche Auseinandersetzung herumdrücken, ebenso erfolgreich drücken sie sich damit um das eigene Leben herum. Eine Zivilisation kann das nicht. Wenn das klar ist, können wir über die Erneuerung der Schule nachdenken und den Schülern helfen, sich aus dem Nachvollzug der geistigen und seelischen Anstrengungen, mit denen einzelne die menschliche Zivilisation jeweils ein kleines Stück weitergebracht haben, ein eigenes Gewissen zu bilden. An einem solchen Bildungskonzept haben alle großen Pädagogen der Vergangenheit gearbeitet. Wir müssen es für unsere Zeit neu entwerfen“ (S. 19). - Man ist an die Lebensmaxime Wilhelm von Humboldts erinnert: „Der Moral erstes Gesetz ist: Bilde dich selbst, und ihr zweites: Wirke auf andre durch das, was du bist.“ - Bestellungen der Broschüre (nur ab 25 Exemplaren à DM 1,- zuzüglich Versandkosten ab DM 5,-) bei: Dr. Böttiger Verlags-GmbH, Otto-von-Guericke-Ring 3, 65205 Wiesbaden-Nordenstadt.

Wörterbücher von B. G. Teubner

HEINICHEN

Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch

Neudruck der 10. Auflage

[31] 1993. LVI, 648 Seiten
17,5 × 25 cm. Geb. DM 36,—/
Sfr. 36,—/ÖS 281,—

Prüfungsexemplar auf
Anforderung*: DM 26,—

Die besonderen Vorzüge:

- Breites Spektrum der berücksichtigten Autoren, einschließlich der mittelalterlichen
- Großer Wortschatz
- Klarer und übersichtlicher Artikelaufbau
- Günstiger Preis

BENSELER

Griechisch-deutsches Schulwörterbuch

Neudruck der 15. Auflage

[31] 1994. VIII, 870 Seiten
17,5 × 25 cm. Geb. DM 48,—/
Sfr. 48,—/ÖS 375,—

Prüfungsexemplar auf
Anforderung*: DM 34,—

Die besonderen Vorzüge:

- Großer Stichwortbestand
- Straffe Disponierung, besonders der großen Artikel
- Verständliche Darstellung der Etymologien
- Mit Verbensuchregister zur Bestimmung schwieriger Verbformen

* Dienstanschrift erbeten

THESAURUS LINGVAE LATINAE

Lieferbar: A—M komplett; O komplett; p—pensio und porta—praesuscipio

Bei einmaligem Bezug aller erschienenen Faszikel des Thesaurus räumt der Verlag einen **Vorzugspreis von DM 7 900,—** ein.

Immer mehr Gymnasien entschließen sich, dieses in der Welt einmalige Nachschlagewerk zu erwerben. Der Verlag erleichtert die Anschaffung durch Teilzahlungen. Auf Anforderung wird ein ausführlicher Prospekt geliefert.

Bestellungen erbeten an: B. G. Teubner, PF 80 10 69, 70510 Stuttgart



B. G. Teubner Stuttgart und Leipzig

J 4044 F

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

C. C. Buchners Verlag
Postfach 12 69
96003 Bamberg

Neuerscheinung



J. M. Stowasser,
F. Lošek u. a.

STOWASSER

**Lateinisch-Deutsches
Schulwörterbuch**
Neubearbeitung 1994

608 Seiten, gebunden,
Best.-Nr. 13405-1
bis 30. April 1994: DM 28,-
ab 1. Mai 1994: DM 32,80

Hundert Jahre nach der Erstausgabe des STOWASSER liegt nun eine grundlegende Neubearbeitung des bewährten und erfolgreichen Lateinisch-Deutschen Schulwörterbuches vor – und zwar in hundert Umschlagvarianten, die Friedensreich Hundertwasser zu Ehren seines Vorfahren J. M. Stowasser gestaltet hat.

Doch nicht nur das Outfit des STOWASSER wurde verändert. Inhaltlich hat das Autorenteam zahlreiche grundsätzliche Verbesserungen erarbeitet.

So wurde vor allem die *Zahl der berücksichtigten Autoren und Epochen wesentlich erweitert*.

Die Darstellung zur *Geschichte der lateinischen Sprache von den Anfängen bis in die Gegenwart* wurde *völlig neu verfaßt* und berücksichtigt den neuesten sprachwissenschaftlichen Forschungsstand.

Lateinische Etymologien, deutsche Übersetzungen und die Benützungsanleitung wurden *aktualisiert*.

Der *Anhang* ist *ergänzt* um

- eine Zusammenstellung gebräuchlicher lateinischer Begriffe und Redewendungen,
- Informationen zu Datumsangaben und Zeitrechnung in lateinischen Texten der Antike, des Mittelalters und der Neuzeit,
- eine Übersicht über die Grund- und Ordnungszahlen im Lateinischen und in den wichtigsten romanischen Sprachen,
- eine Zusammenstellung der wichtigsten lateinischen Abkürzungen auf Inschriften und im Alltag
- mittelalterliche Schreibvarianten

Ein *neues Layout* und Änderungen in der Systematik erleichtern die Arbeit mit dem STOWASSER deutlich.

Der STOWASSER präsentiert sich damit 1994 zu seinem hundertsten Geburtstag als *das* Lexikon für Schule und Studium, das den Ansprüchen des modernen Lektüreunterrichts gerecht wird.

Oldenbourg